

Franckesche Stiftungen zu Halle

D. Carl Friedrich Bahrdts Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik

Bahrdt, Carl Friedrich

Gotha, 1769

VD18 90850548

Dritter Theil. Von dem grossen Werke Gottes und denen ersten Anstalten
dazu.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

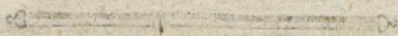
urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219162

Dritter Theil.



Von
dem grossen Werke Gottes
und
denen ersten Anstalten dazu.

Im Jahr 1712



von

dem großen Herrn

an

den ersten Tag

1712

Dritter Theil.

Von dem grossen Werke Gottes und
den ersten Anstalten dazu.

Erstes Capitel.

Von dem grossen Werke Gottes.

XLV.

Was unter dem grossen Werke Gottes zu
verstehen sey?

Wenn man nicht bloß bey denen allgemeinen
Begriffen stehen bleiben will, die wir uns
bisher von Gott gemacht haben, so muß
man nothwendig von dem Schöpfer zu den
Geschöpfen übergehen: um Gott aus seinen Hand-
lungen, so weit sie uns in den Büchern der Natur und
der Offenbarung bekannt worden sind, genauer kennen
und seine erhabenen Eigenschaften bewundern zu ler-
nen. Diß erfordert der Endzweck der Theologie:
welche auf eine Gott anständige Verehrung gerichtet
ist. Zu diesem Endzwecke reicht eine blosser Erkennt-
niß seines Wesens nicht hin, die uns zwar die Ver-
bindlichkeit zu einer ihm gebührenden höchsten Vereh-
rung, keinesweges aber, die Art derselben, und alle da-

zu nöthigen Motiven, gnugsam vor Augen leget. Um diese zu wissen muß man gleichsam das Herz dieses Gottes austudiren; man muß seine Neigungen, Rathschlüsse und Absichten, so weit es möglich ist, erschrecken; um daraus allererst die Regeln und Verwendungsgründe zu den ihm schuldigen Dienst zu erlernen.

Es ist aber hierben die Pflicht des Lehrers und des Schülers wohl zu unterscheiden. Ersterer steigt in seinen Betrachtungen von denen Theilen zum Ganzen fort, letzterer aber betritt einen weit angenehmern Weg. Er läßt sich das ganze erhabne System aller göttlichen Handlungen in einem Plane oder Abrisse vor Augen legen; und führet seinen Verstand von der Betrachtung des Ganzen bis zur Untersuchung der kleinsten Theile desselben fort, bis er selbst, gnugsam unterrichtet, seinen Weg ohne Führer noch einmal antreten und rückwärts von der Kenntniß der Theile zu einer aufgelösten Vorstellung des Ganzen übergehen kann: welches alsdenn der Weg der eignen Prüfung ist.

Wenn man aber alle dem Menschen bekannt gewordne Handlungen Gottes recht genau betrachtet, so findet man eine so grosse Uebereinstimmung unter ihnen, daß gar leicht ein gewisser allgemeiner Endzweck uns in die Augen fällt, auf welchen sie insgesamt abzielen. Und dieser Endzweck ist der wichtige Gesichtspunkt, aus welchem man das ganze Feld der theologischen Wahrheiten überschauen muß, wenn unsere Erkenntniß von denen scheidenden Begriffen gereinigt werden soll, mit welchen der Verstand so vieler Christen angefüllt ist.

Um

Um dieses Hauptendzweckes willen, in welchem sich alles vereinigt, was Gott jemals in Verhältniß gegen diese Erde unternommen hat, betrachtet man alle Handlungen Gottes als ein Ganzes, und nennt sie das groſſe Werk Gottes: oder bestimmter die Haushaltung Gottes mit den Menschen. Einige, die sich diese Haushaltung nach den biblischen Sprachgebrauche unter dem Bilde eines Reiches vorgestellt haben, nennen das Ganze, einen Plan des Reiches Gottes; welches alles auf eines hinaus läuft.

Wir verstehen also unter dem grossen Werke Gottes die Summe aller derer Handlungen, welche und wüſſern sie sich in der Erreichung seines letzten Zweckes concentriren, nemlich in der ewigen Verherrlichung seines Namens durch die erstaunenswürdigsten Denkmähler seiner erbarmenden Liebe.

Lasset uns hier vor allen Dingen untersuchen, ob dieser Endzweck groß genug ist, und ob er auch in der That der letzte aller göttlichen Handlungen ist? Groß genug ist er, weil er eine dreifache Quelle der Seligkeit Gottes enthält, die an sich der letzte Zweck aller göttlichen Volitionen ist, auch derer, die unserer Erde nicht angehen. S. S. XXXIV. Denn lieben und Wohlthun ist ihm an sich Seligkeit. Diese Seligkeit erweitert sich durch das Bewußtſeyn so edler Tugenden; und wird endlich drittens durch die Eindrücke erhöht, welche der Glanz derselben in andern vernünftigen Wesen hervor bringt. — Schon dieses giebt ein gewisses Vorurtheil vor unsere zweyte Behauptung, daß dieser Zweck auch gewiß der letzte aller, diese Erde concernirenden, göttlichen Handlungen ist. Man sieht es aber

a posteriori am deutlichsten daraus, weil man allein aus diesem Gesichtspunkte das ganze System der göttlichen Haushaltung in einer vollständigen Harmonie erblicket: da im Gegentheil alle andre angenommene Endzwecke Dunkelheit und Widerspruch über dieselbe ausbreiten: und unsere Erkenntnisse durch schielende Begriffe verunstalten. S. §. LIV.

Frägt man, warum Gott bey der Schöpfung und allen darauf folgenden Handlungen vornemlich die Offenbarung seiner erbarmenden Liebe zum Zwecke gehabt habe? so kann man darauf folgende Antwort geben. — Man kann sagen: er habe es gethan, weil vielleicht andere Weltssysteme zur Offenbarung andrer Eigenschaften schon eingerichtet waren und es nur an einer solchen fehlte, wo die Offenbarung dieser statt fände. — Es wird also darauf ankommen, daß wir diesen Endzweck unseres Erdsystems genauer betrachten, und so weit es dem forschenden Geiste möglich ist, beweisen, daß kein ander System zur Erreichung desselben so bequem war.

XLVI.

Der Rathschluß Gottes, in welchem sich die Summe aller göttlichen Handlungen concentrirt.

Wollte Gott eine Welt haben, in welcher vornemlich die Tiefen seiner erbarmenden Liebe offenbart würden, so durften die Bewohner derselben schlechterdings keine erhabne, mächtige, und in dem wirklichen Genuß der Seligkeit versetzte Geister seyn. Nein! Schwache, einer Prüfung fähige, elende und moralisch

lich bürstige Geschöpfe sind das wahre Object einer erbarmenden Liebe. Ja sie sind es noch vielmehr als denn, wenn diese Liebe in ihrem höchsten Grade sich äußern soll; welcher höchste Grad gewiß vorhanden ist, wenn sich der liebende entschließt, für den Geliebten, ohngeachtet der muthwilligsten und verächtlichsten Begegnung desselben, sich so zu interessiren, wie es Gott für uns gethan hat, da er uns seinen Sohn schenkte.

Ich bin also nicht recht zufrieden, wenn ich jene so gewöhnliche Sprache führen höre: Gott hatte von Ewigkeit beschlossen, eine Welt zu schaffen, und ihre Bewohner ewig glücklich zu machen. Da er aber sahe, daß die Menschen sich der anerschafnen Hoheit verlustig machten, so resolvirte er die Erlösung durch seinen Sohn etc. — Welche ein Labyrinth von Schwierigkeiten ist hieraus nicht entstanden! Schwierigkeiten, die dem Gottesgelehrten noch zu schaffen machen, wenn der feinere Geist diesen übel verwahrten Mittelpunkt ihres Systems angreift. — Zugeschweigen, daß dieses klingt, als wenn der Fall der ersten Menschen Gott selbst einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte.

Im Gegentheil wie bequem läßt sich aus unserm angenommenen Standorte das erhabne System der göttlichen Haushaltung überschauen. Wie klärt sich alles so deutlich auf, so bald man die Summe der göttlichen Rathschlüsse aus dem Erfolge beurtheilt und sich also vorstellt: Ich, sprach der Dreyeinige, ich will einen unermesslichen Raum mit Welten füllen, in denen vernünftige Bewohner an der so seligkeitsvollen Erkenntniß meines Wesens theilnehmen und durch, ihren Fähigkeiten entsprechende Prüfungen, zu einer se-

ligen Vereinigung mit mir fähig gemacht werden sollen. Unter diesen Weltssystemen, die alle in verschiedenen Masse Denkmähler meiner Majestät und Hoheit seyn sollen, bestimme ich eines vorzüglich zur Offenbarung meiner erbarmenden Liebe. Menschen sollen es seyn, an denen ich, allen von mir erschafnen Geistern beweisen werde, wie weit die Liebe eines Gottes gehen könne. Ich will diese elenden, dürftigen, meiner Liebe selbst unwürdig scheinenden, Geschöpfe, mit einer so zärtlichen Erbarmung regieren, und zu ihren Bestimmungen leiten, daß die Art, mit welcher ich dieses thun werde, in alle Ewigkeit der Gegenstand des Erstaunens und der Bewunderung aller vernünftigen Geister seyn wird. — In dieser Absicht übergebe ich dir, meinem Geliebten, (so sprach der Ungezeugte zu seinem Sohne) diese Erde zu deinem Eigenthum. Du selbst sollst ihr ihr Daseyn geben, und nach deinem Willen sie Jahrtausende regieren und beherrschen, und in jedem Augenblicke deiner Regierung der vernünftigen Geisterwelt Beweise unserer, alle endlichen Einsichten übersteigenden, Liebe vor Augen legen. Du selbst sollst dich als Gott zu den armseligsten Geschöpfen herablassen. Du selbst sollst in einer sterblichen Gestalt als ihr König unter ihnen wandeln. Du selbst sollst alle ihre Vergehungen mit unbegreiflicher Langmuth tragen. Du sollst sie segnen, wenn sie dir fluchen. Du sollst ihnen wohlthun, wenn sie dir trozen, und sich wider dich auflehnen. Mit lauter Langmuth und Gnade sollen sie regieret werden. Der Geist, der von uns ausgehet, begleite dich zu diesem Geschäfte. Er bahne dir den Weg zu den Herren deiner Unterthanen. Er wirke unablässlich in jeder,

der, auch in der verstocktesten Seele, um einen lebendigen Glauben an uns hervorzubringen. Du aber regiere selbst ihre Herzen so wohl als alle ihre äußerlichen Schicksale bloß zum Heile ihrer Seelen. Versuche alles, um sie zu gewinnen. Rühre ihr Gewissen. Erwecke sie in ihrer Sicherheit. Erschüttere ihren Leichtsinne. Erleuchte ihren Verstand. Halt ihren Herzen die edelsten und stärksten Bewegungsgründe zur Tugend vor. Locke sie durch Wohlthaten. Erinnere sie durch Beispiele. Demüthige sie durch Züchtigungen, und fahre bey einer jeden mit diesen Bemühungen von dem Anfange ihres Lebens bis an ihr Ende fort, ohne durch ihre Härte oder Treulosigkeit ermüdet zu werden. Und damit ein Feind der künftig sich vornemlich wider dich und deine Menschen aufzuhnen wird, mir nicht Vorwürfe machen möge, daß ich bey diesen Verfahren zu viel Gleichgültigkeit gegen das Böse verathe, so will ich, daß du selbst an einer mit dir vereiniaten Menschheit die erschrecklichsten Strafen vollziehen lasset, und allen Geistern ein Merkmal vor Augen legest, wie verhaßt mir die Sünde sey. Dieses Opfer will ich alsdenn von deinen Händen, als ein Versöhnopfer für deine Menschen, annehmen: und will es allen denen, die dasselbe in dankbaren Glauben sich zueignen, zur Aufhebung der Schuld und Strafe ihren Vergehungen zu gute kommen lassen. Und du sollst selbst ihnen diese leichte und angenehme Bedingung ihrer Seligkeit als einen vorzüglichen Beweis unserer Zärtlichkeit und Erbarmung ankündigen. Ja du selbst sollst durch deinen Geist sie geschickt machen, diese Bedingung zu erfüllen. Und dann will ich, daß du einer jeden dieser Seelen nach überstandner Prüfung

sung die Kronen erteilest, die für ihre Treue bestimmte waren. Sie sollen einst alle vor dir, als ihren Richter und Herrn, vor deinen Stühle versammelt, und zu ewigen und unaussprechlichen Freuden geführt werden. Nur die wenigen (*) Boshaften, die bis ans Ende ihres Lebens diese unermesslichen Arbeiten deiner Liebe vor das Heil ihrer Seelen muthwillig und vorseztlich verachtet und von sich gestossen haben, nur diese wenigen sollen zur Offenbarung unserer Heiligkeit nach vollbrachten Weltgerichte, die ihrem Verhalten angemessensten Strafen als den verdienten Lohn ihrer unverzeihlichen Härte davon tragen.

XLVII.

Ausführung dieses göttlichen Rathschlusses.

Die Ausführung dieses erhabenen Rathschlusses der Gottheit ward in einem dazu festgesetzten Zeitpunkt angefangen und wird in einem noch bevorstehenden uns unbekannten Zeitpunkt vollendet werden. — Lasset uns aber die Hauptsumme derer göttlichen Thaten, die er alle zu diesem Zwecke verrichtet hat, in einen kurzen Abriß uns vor Augen legen. —

Die Grundlegung zu dem grossen Werke Gottes geschah durch die Schöpfung. Hier erschienen auf einmal unzählbare Welten, unter denen die unsrige zur Offenbarung jener Tiefen der Liebe Gottes bestimmt war, welche von Ewigkeit her in Gott verborgen gewesen waren. —

(*) Ich habe meine Gründe vor mich, warum ich glaube, daß die Verdammten einst so zahlreich nicht seyn werden, als man sich vorstellt.

ren. — Nothwendig mußte sie mit vernünftigen Bewohnern bevölkert werden. — Aus seinen Händen also kam der erste Mensch: zwar in einer Gestalt, die der Weisheit seines Schöpfers entsprach: aber schon in einer solchen Lage seiner Seelenkräfte, die vor das Vorhersehen seines Falles Bürge waren. — Bald also erfolgte der Zustand des Elendes und der Dürftigkeit, dessen Zulassung ihn zu einem vorzüglichen Gegenstande der Erbarmung seines Schöpfers machte. Und so entwickelte sich auch gleich die Absicht, die Gott mit dem Menschengeschlechte sich vorgesetzt hatte. Das ganze Geschlecht ward durch das schon gemachte Gesetz der Fortpflanzung unter die Sünde beschloffen, um die Siege der Gnade über die Sünde desto herrlicher zu machen. Gott selbst offenbaret so gleich dem Menschen diese Absicht, und zeigt ihm seine Bestimmungen so wohl als seine Aussichten bis an die Gränzen der Ewigkeit.

Nun fieng sich die messianische Haushaltung an. Die Welt, ein Eigenthum des Sohnes Gottes, war ihm allein übergeben. Er sollte nun den Rathschluß der Gottheit ausführen und vollenden. Von nun an also wandelte der Sohn Gottes bald sichtbar bald unsichtbar unter seinen Menschen, besorgt vor die Führung ihrer Seelen so wohl als vor die Regierung ihrer äußerlichen Schicksale. Mit ihm wandelte sein Geist, der in den Herzen der Menschen das Werk Gottes mit göttlicher Kraft unterstützte. Beide beschäftigten sich mit wohlthätigen Eifer, Wahr-

Wahrheit und Tugend unter den Menschen auszubreiten. — Aber umsonst, das Verderben nahm so überhand, daß auch allgemeine Gerichte das empörte Herz der Sterblichen nicht erschüttern konnten. Fast der ganze Erdboden empörte sich. Wahrheit und Tugend wurden aus ihren Wohnungen vertrieben; und Gottesleugnung und herrschende Laster statt ihnen auf den Thron gesetzt. Diß nöthigte den unsichtbaren König der Gefallnen, um beyde so viel möglich noch auf der Erde zu erhalten, daß er ein eigenthümliches Volk sich wählte, um den demselben das Archiv seines Reiches aufzubewahren, und unter ihnen die beschlossene Erlösung der Menschen zu verrichten. Alle fernere Anstalten also, die er in der Welt zur Ausführung seiner Absichten machte, wurden auf die Nachkommen Abrahams eingeschränkt, die er einige Jahrtausende regierte, theils in eigner sichtbarer Gestalt, theils in unsichtbarer durch Engel und Menschen, die er dazu verordnet hatte, so lange bis er selbst erschien und als Mittler den Rath Gottes von unserer Begnadigung verkündigte und ausführte.

* *

Jetzt, nach der Vollendung des Erlösungswerkes, zeigte sich nun erst in seinem völligen Lichte, was zu jene große Geschichte der ersten vier Jahrtausende war veranlaßt worden. Jetzt sahe man mit gleichen Erstaunen die Tiefen des menschlichen Verderbens neben den ungründlichen Tiefen

fen

fen der Gnade, welche diesem Verderben abzu-
helfen suchte. — Von nun an lernten erst die
Menschen, aus Erfahrung und Unterrichte, nur
einigermassen einsehen, wie weit die Liebe eines
Gottes gehen könne, der nicht nur so ein grosses
Werk zu ihrer Begnadigung verrichtete, sondern
der ihnen auch versprach, mit ganz unbegreifli-
chen Eifer so wie bisher, also auch künftig bis
ans Ende der Welt jede Seele insbesond're mit
liebreichen Händen zu leiten und zur Erfüllung
derjenigen Bedingung geschickt zu machen, un-
ter welcher sie an jenen grossen Versöhnopfer
Theil nehmen durften.

Und so führt nun der liebeichste Menschen-
freund schon seit so vielen Jahrtausenden die
Seelen seiner Erlösten bis an die Grenzen der
Ewigkeit, bis sie endlich durch Tod, Auferste-
hung und Gericht zu einem andern Leben mit
ihm übergehen werden: zu einem Leben, wo die
ganze Vollendung des Werkes Gottes erfol-
gen soll: zu einem Leben, wo die Liebe des un-
endlichen Gottes ihre höchste Stufe erreichen
und dann der ewige Gegenstand der Freude und
des Lobes vollendeter Gerechten seyn wird: so
wie sie dann eine ewige Quelle der Scham und
der Verzweiflung vor diejenigen seyn wird, wel-
che sie in der Zeit ihrer Prüfung nachlässig von
sich gestossen hatten.

Zwey:

Zwentes Capitel.
 Von der Grundlegung des grossen Wer-
 kes Gottes durch die Schöpfung.

XLVIII.

Von der Schöpfung der Welt.

Den Anfang zur Ausführung seines ewigen Rath-
 schlusses machte Gott durch die Schöpfung.
 — Wir müssen also so viel davon sagen, als
 in das System der Religion gehört. — Die Lehre
 von der Schöpfung wird mit Recht unter die Glau-
 bensartikel gerechnet, weil sie grösstentheils auf dem
 Zeugnisse der Offenbarung beruht.

Wir verstehen aber hier unter der Schöpfung der
 Welt die Hervorbringung des ganzen Systems, dessen
 Mittelpunkt unsere Sonne ist. Wenigstens ist es
 aus der Erzählung Moses nicht zu entscheiden, ob
 Gott das ganze All um eben die Zeit geschaffen habe (*).
 Deutlich sieht man es, daß Moses nur besonders die
 für

(*) Mich machte einmahl die Stelle Ps. 90, 2. attent.
 1) Ehe denn die Berge wurden: (durch die Sünd-
 fluth.) 2) Ehe denn die Erde wurde: (deren Entste-
 hen Moses beschreibt.) 3) Ehe denn die Welt (das
 All) geschaffen worden: bist du Gott von Ewigkeit
 zu Ewigkeit. Ich weiß nicht, ob das eine wahre Gra-
 dation ist, oder ob mein Gefühl mich betrügt. Ich
 überlasse es dem Leser. Die ganze Sache ist kein
 Glaubensartikel.

für uns nöthigen Nachrichten von dem Ursprunge unserer Erde geben wollen. — Wenn wir also sagen, Gott habe die Welt erschaffen, so meinen wir entweder die mosaische Schöpfung ins besondere: oder wir zeigen überhaupt an, daß Gott der Urheber aller Dinge außer ihm sey, dahin die Schriftstellen gehören, welche ohne Einschränkung sagen *τὰ πάντα* Offenb. 4, 11. Apostlg. 4, 24. Es. 40, 22-28. Zach. 44, 24.

Das Wort Schöpfung wird in der Schrift von jeder Hervorbringung eines Effects gebraucht, bey welcher die Allmacht Gottes unmittelbar geschäftig ist, [3. E. 4 Mos. 16, 30. Ps. 51, 12. 2 Cor. 5, 17. Eph. 2, 10.] oder doch concurrirt Ps. 102, 19. 104, 30. Eph. 41, 20. Im ersten Vers der Bibel heißt Schöpfung im engern Verstande ein Hervorbringen des Urstoffes, aus welchem in den sechs Tagen das ganze Erdsystem gebildet worden. Und mehr braucht man nicht zu sagen, um die Subtilitäten vom compendiarischen Nihilum entbehrlich zu machen.

Wenn wir aber Gott den Urheber aller außer ihm existirenden Dinge nennen, so heben wir damit zugleich den Irrthum dererjenigen auf, welche von einem ewigen präexistirenden Urstoffe geträumet haben: welchen die Bibel zu deutlich widerlegt, wenn sie die Existenz Gottes schlechterdings über das Entstehen aller Dinge hinaus setzt: Ps. 90, 2. — Der Einwurf aus Hebr. 11, 3. ist ein Zeichen der Schwäche des, der ihn macht: *παύειται* heißt esse, existere, und *μη παύουσα* sind so viel als Röm. 4, *μη ὄντα*.

Noch ist die Hauptfrage übrig, welcher Person das Werk der Schöpfung zukomme. Ich antworte:

D

Unser

Unser Erbsystem wenigstens ist unmittelbar aus den Händen des Sohnes Gottes gekommen. Nicht der Vater, nicht der heilige Geist sind *causla immediate efficiens* zu nennen — daß die *opera ad extra* allen dreien Persohnen zukommen, ist ein wahrer aber übelverstandner und oft gemißbrauchter Satz. Denn daß Jesus die ganze alttestamentische Oekonomie in Persohn dirigirte, daß er Mose in feurigen Buche erschien, daß er das Gesetz gab, daß er in der Schechina wohnte — daß er endlich eine menschliche Natur annahm, das waren lauter *opera ad extra*, die ihm deswegen doch allein zukommen. — Aber jenes liebe *appropriative* und *terminative*, welches diejenigen im Munde führen, welche dem Vater die Schöpfung zuschreiben, und doch auch den andern beiden Personen nicht absprechen wollen, ist so etwas, bey dem ich nie etwas bestimmtes habe denken können. Die Art, wie die Schrift redet, ist mir sehr deutlich und leicht zu fassen. Sie schreibt die Handlungen Gottes bald derjenigen Persohn zu, der sie als dem eigentlichen *Subjecto agenti* zukommen: bald Gott überhaupt, inwiefern ebendieselbe Handlung eine Sache ist, an welcher die Gottheit als *causla dirigens* Theil hat. Und es reden ja andre vernünftige Schriftsteller auch. Wenn viele Personen, oder eine ganze Gesellschaft an einer That *consultando*, *decernendo*, *dirigendo*, *cooperando*, und s. w. Theil nehmen, so schreibt man die That bald der ganzen Gesellschaft, bald dem bald jenem Theile der Gesellschaft zu, ohne damit dieses aufzuheben, daß eine Persohn die *causla immediate agens* gewesen sey. Wenn ich also von einer Handlung Gottes höre, so denke ich mir zuerst den

den dreheinigen Gott, und gebe denn Achtung, welche unter den dreien Personen diejenige gewesen sey, welche die Handlung eigentlich selbst und unmittelbar verrichtet hat: und sage denn zum Exempel: Der dreheinige Gott ist der Schöpfer der Welt: ferner: Der Vater hat die Welt (nicht selbst sondern) durch den Sohn geschaffen: endlich bestimmte: Jesus ist eigentlich der Schöpfer der Welt, das heißt, die bey der Schöpfung unmittelbar thätige Ursache, *caussa proxima et immediate agens*. — Hier sehe ich nichts unvernünftiges. Vielmehr streitet jenes ganz mit der Vernunft, wenn man den Satz, *opera Dei ad extra tribus semper personis communia sunt*, so versteht: Alle solche Handlungen kämen jeder Person in einzelnen Verstande zu: so, daß man in eben dem Verstande sage; der Vater und der heilige Geist hat die Welt geschaffen, und: der Sohn hat die Welt geschaffen. So confus ist die Bibel nicht. Sie sagt: der Vater hat die Welt durch den Sohn geschaffen. — Und so ist jede Person Schöpfer aber jede in einem andern Verstande. Der Vater und der heilige Geist *decernendo* u. s. w. der Sohn *immediate agendo et operando*

Ich vindicire dem Sohne die unmittelbare Schöpfung, wenigstens unseres Erdsystems, zwar nicht aus Ps. 33, 6. Aber aus Sprüchw. 8, 30. Joh. 1, 3. 10. wo das *ὁ θεός* zwar eben nicht das All, aber doch alles, was [*ἐν ἀρχῇ*] bey dem Entstehen unsers Erdsystems geschaffen wurde, anzeigen muß. Col. 1, 16. Eph. 3, 9. coll. Röm. 11, 36. — Und alle Stellen, wo *ὁ πατήρ* und *ἐκ πατρὸς* steht, zeigen an, daß der Vater zwar die Schöpfung beschlossen und bestimmte,

aber sie selbst dem Sohne überlassen habe, darauf das *di avtov* geht; für dem selbst das ganze Erdsystem als ein Eigenthum bestimmt war, wohin das *eis avtov* zu ziehen ist. — Die Schriftstellen 1 Mos. 1, 2. Ps. 33, 6. Es. 40, 12. 13. Hiob 26, 13. 33, 4. Ps. 104, 30. handeln den Worten nach nicht von dem heiligen Geist (*).

XLIX.

Abriß der Schöpfungsgeschichte unsers Erdsystems.

Dieses grosse Werk des Sohnes Gottes also wurde nach der mosaischen Erzählung auf folgende Art vollzogen

- a) Zuerst ließ er den Urstof zu den ganzen Schöpfungsbau aus seinem Nichtseyn hervorgehen v. 12. Himmel und Erde hat sein Daseyn von Gott erhalten. Was aber besonders diese Erde betrifft, so war sie anfangs ein roher wüster Klumpen, eine mit Finsterniß bedeckte See: auf welche sich der Odem des Allmächtigen herab ließ um sie zu beleben.

1) Mo-

- (*) Ohngeachtet ich damit den heiligen Geist nicht von der Schöpfung ausschliesse, so wenig als den Vater. Denn das Stillschweigen der Schrift, in Dingen, die sich von selbst verstehen, hat gar kein Gewicht zu Widerlegung solcher Dinge. Wenn der heilige Geist einmal Gott ist, so ist er in allen Stellen gemeint, wo Gott überhaupt, ohne Bestimmung einer Person, die Schöpfung zugeschrieben wird: nemlich in dem Verstande, wie ich oben gezeigt habe.

- 1) Moses als Geschichtschreiber seines Volks erzählt kurz und zweckmäßig. Sein Volk war ursprünglich so alt als die Welt. Weil er also dessen Geschichte ganz von vorne anfangen will, so sagt er כְּרִשִּׁי. Die erste unter allen Begebenheiten war die Schöpfung. —
- 2) Daher hat nun der erste Vers weiter keine Verbindung mit der übrigen Schöpfungshistorie. Nach seinem Zwecke, der bloß auf die Erde gerichtet war, erinnert er nur mit wenig Worten, daß das All von Gott herkomme. Denn dieses bezeichnen die Hebräer sehr oft mit Himmel und Erde.
- 3) Dann aber begiebt er sich bloß zur Erde und erzählt ihren Ursprung, und sieht daher alle Dinge ausser der Erde nur im Verhältniß gegen die Erde an: und läßt deswegen, was nicht nothwendig zu ihr gehört, weg.
- 4) אֲדָמָה heißt nicht der Abgrund. Denn es wird Ps. 106, 9. von rothen Meere gesagt: wie hätten die Israeliten über einen Abgrund weggehen können? Sie giengen vielmehr an einen Orte, wo das Meer flach war. אֲדָמָה heißt schlecht weg eine See von arab. *flufluavit*. Daher übersetzt hier der Araber, die ganze Erde war mit Wasser bedeckt. Das beweist auch das letzte Glied des Verses.

5) רוח אלהים. In einen Codice, auf der
 Leipziger Universitäts Bibliothek steht
 רוח אלהים nicht. Allein, wenn es auch stehen
 muß, wie ich selbst glaube, so heißt es doch
 nicht der heilige Geist: auch nicht ein star-
 ker Wind. Der רוח אלהים ist eben das,
 was er Ps. 33, 6. רוח - פיו (*) ist, der
 Odem, das Sprechen, kurz die belebende
 Kraft des Allmächtigen. Das ברחפה
 giebt die LXX am besten ἐπεφύετο er fiel
 herab. Das heißt auch רחף bey ben Sy-
 rern vid. Ephrem Syr. T. I. p. 145. Der
 Sinn also ist: Die belebende Kraft Gottes
 kam wie ein Hauch herunter auf die
 Erde und belebte die todte Masse.

6) Die Hervorbringung des Urstoffes liegt
 also

(*) Und רוח פיו wie רוח שפיו heißt doch nimmer-
 mehr der heilige Geist. Die Concordanz kann jeden
 lehren, daß פיו רוח und andre ähnliche Redarten z. E.
 der Ausgang der Lippen, verba, loquellam, bedeuten.
 Und wenn also auch רוח אלהים an sich den heiligen
 Geist anzeigen könnte, so ist das doch hier nicht, we-
 gen der angeführten Paralele, wo רוח פיו steht; dann,
 weil die unmittelbare Thätigkeit bey der Schöpfung
 die Person des Sohnes Gottes angeht; endlich, weil
 ich, wenn hier der heilige Geist das Hauptwerk gethan
 und der todten Masse die Bewegungsfähigkeit mitge-
 theilt hätte, nicht begreifen könnte, warum dem hei-
 ligen Geist sonst in keiner Stelle die Schöpfung unmit-
 telbar zugeschrieben, und warum 2) im Gegentheil die-
 selbe dem Sohne so präcis vindicirt werde.

also nicht gerade zu in den Worten Moses. Aber doch als Schlussfolge. Moses sagt: Alles hat Gott geschaffen. Die Erde aber war anfangs ein roher Klumpen. Gut! Also hat Gott erst einen rohen Klumpen i. e. den Urstoff gemacht, — und dann

b) aus diesem das ganze Erdsystem in sechs natürlichen, ob gleich nicht vier und zwanzigstündigen, Tagen (*), gebildet. Und zwar am ersten Tage sonderte er die Feuertheile als die subtilsten von der übrigen Masse ab, und legte dadurch den Grund zur Unterscheidung des Lichts von der Finsterniß, des Tages von der Nacht. v. 3-5. Und Gott sprach: es entstehe Licht. Und siehe, auf seinem Befehl entstand Licht. Ueber welches erste Werk seiner Macht Gott seinen Wohlgefallen bezeugte. Hierauf sonderte nun Gott das Licht von der finsternen Masse ab: und ordnete an, daß das Licht von nun an den Tag, die Finsterniß aber die Nacht ausmachen sollte. Und so entstand, aus zwey

D 4

dadurch

(*) Wenigstens sehe ich nicht, warum just vier und zwanzigstündige. Gott hatte keine Zuschauer, die an solche Zeitmasse gewöhnt waren. Warum er also eben jedesmal vier und zwanzig Stunden pausirt haben soll, verstehe ich nicht. — Indessen will ich niemand auslachen, der sich volle Tage vorstellen will. Meine Meinung ist nur, daß man nicht volle Tage annehmen müsse, und daß uns die Erzählung Moses eben nicht dazu veranlaßt.

dadurch bestimmten Tages-Hälften, der erste Tag.

- 1) Ueber das erste Licht ist sehr gestritten worden. Ich glaube, Gott hat die Feuertheile von der übrigen Masse abgesondert. Ferner nehme ich an: der ganze Klumpen habe mit dem ersten Augenblicke seines Entstehens angefangen, sich wie um eine Ase zu bewegen: und zwar so, daß er vielleicht in einer, vielleicht in mehreren Stunden, (denn just zu vier und zwanzig sehe ich keinen Grund) einmal herum kam. Endlich nehme ich an: daß die abgesonderten Feuertheile, über der Oberfläche der übrigen sich bewegenden Masse, geschwebet und auf solche Art den ersten Abend und den darauf folgenden Morgen hervorgebracht haben, bis sie Gott am vierten Tage in besondere Lichtkörper vertheilte: und dadurch auf unserer Erdfugel ordentliche vier und zwanzigstündige Tag und Nacht Abwechslungen veranlaßte.
- 2) Warum Moses bey jeden Tagewerke hinzu setzt, daß es Gott selbst approbirt habe, das geschehe um des in Egypten und im Orient so gewöhnlichen Irrthums willen, vermöge welchen man nicht begreifen konnte, woher das Böse in der Welt käme, und wie ein gutes Wesen der Urheber dieser Welt seyn könne. Moses setzt deswegen immer hinzu: Gott habe selbst die Welt betrachtet und gesehen, daß sie gut sey.
- 3) War:

3) Warum Gott eben sechs Tage zur Schöpfung genommen? Vermuthlich um den Menschen ein Muster zu geben, wodurch das in der Folge gegebne Gesetz: sechs Tage sollst du arbeiten und am 7. autorisirt wurde.

Am zweyten Tage ließ Gott die Atmosphäre unserer Erdkugel entstehen: dadurch der Wolkenhimmel zugleich entstand, v. 6. 18. Und Gott sprach: Es entstehe eine Feste in den Wassern, welche sie von einander trenne. Und so schuf er die Feste oder Atmosphäre, und trennte dadurch die obern Wasser in den Wolken von den untern Gewässer der Erde: und nannte diese Feste Himmel. [Verstehe den Lusthimmel, über welchen die Wolken schweben.] alsdenn aber wies er auch den untern Wassern auf der Erde ihren eignen Platz an; so, daß das feste Land hervor trat. Er nannte darauf das feste Land Erdreich, die versammelten Wasser aber Meere: Und bezeugte dann auch über dieses zweyte Tageswerk seinen Wohlgefallen. —

1) פֶּתַח heißt eigentlich der Fußboden, siehe Ezech. 1, 22. 23. Ps. 150, 1, da bedeutet es einen kostbaren Fußboden darauf ein Thron steht. — פֶּתַח heißt, mit Füßen stampfen. 2 Sam. 22, 43. Ezech. 6, 11, 25, 6. — dieser Lusthimmel aber, der hier gemeint ist, wird auch sonst als ein Fußboden Gottes vorgestellt, wenn gesagt wird: er fahre auf seinen Donnerwagen daher. —

2) Warum fehlt hier der gewöhnliche Zusatz: Gott sahe 7c.? bloß die Kritik kann darauf

antworten. Wahrscheinlich (*) enthält der neun-
te und zehnte Vers noch die Beschreibung des
zweyten Tagewerkes, und so würde man anneh-
men müssen, daß die Worte וְיָרִי עֶרֶב וַיְהִי אֶחָד
am Ende des achten sondern am Ende des
zehnten Verses stehen sollten. Wenigstens
konnte ein Abschreiber diesen Fehler gar leicht
begehn, daß er von dem achten Vers, der sich mit
וַיְהִי אֶחָד anfängt, in den zehnten Vers gerieth, der
sich auch so anfängt; und dann, da er die Worte
וְיָרִי עֶרֶב וַיְהִי geschrieben hatte, und wieder in
den Codex sahe, um weiter abzuschreiben, durch
ein glücklicheres Ohngefähr statt וַיְהִי אֶחָד im elf-
ten Vers fortzuschreiben, mit den Auge auf das
וַיְהִי אֶחָד des neunten Verses gerieth; wobey man
alsdenn annehmen mußte, daß, da er natürlicher
Weise im zehnten Vers das וְיָרִי עֶרֶב וַיְהִי noch
einmal geschrieben, ein einfältiger Corrector es
bey dem zehnten Verse weggestrichen habe, statt
daß es bey dem achten hätte thun sollen. Daß
aber durch einen solchen Zufall die Codices, durch
darauf erfolgte eigenmächtige Veränderungen
der Librariorum angefangen haben zu variiren,
sieht man aus den LXX. Dolmetschern, welche
in

(*) Nämlich wegen der Gleichheit der Objecte. Wer ein
wenig eregetisches Gefühl hat, der wird gleich fühlen
daß der neunte und zehnte Vers ganz anders, in der
Verbindung mit dem achten, sich ausnimmt, wo schon
von dem Absondern der Wasser die Rede ist, als in
der Verbindung mit dem elften, wo von den Erdge-
wächsen die Rede ist.

in den heutigen Ausgaben das καὶ εἰδεν ὁ θεὸς
 ὅτι καλὸν dreimal haben: nemlich im achten,
 zehnden, und zwölften Verse.

L.

Fortsetzung der Schöpfungsgeschichte.

Am dritten Tage wurde die Erde mit allen verset-
 hen, v. 12. 13. was die Bedürfnisse des Menschen
 so wohl als des Viehes erforderten: verglichen Ps. 104,
 14-18. Und Gott sprach: die Erde bringe Grün-
 nes hervor — Kräuter, die sich selbst besamen —
 Bäume, die Früchte tragen jeder nach seiner Art,
 und die ebenfalls ihren eignen Saamen haben.
 Und alsbald kam das Grüne nach allen seinen
 Gattungen hervor: so, daß auch darüber der Herr
 seinen Wohlgefallen bezeugte. — Darauf ward
 aus Abend und Morgen der dritte Tag.

Wie NW und JW unterschieden sind, zeugt mei-
 ne Uebersetzung. NW bedeutet im Syrischen
 Frühlingskräuter auch den Frühling selbst.
 Siehe Allem. bibl. orient. T. II. p. 258: Ich
 halte daher NW vor Kräuter, die noch keinen
 Saamen haben, JW aber vor Kräuter die
 schon besaamt sind. Z. E. Korn, wenn es her-
 vor kommt, heißt NW, wenn es aber geblüht
 hat, heißt es JW. Siehe Sprüchw. 27, 25.
 So auch ein Kernreiß heißt NW, wenn es aber
 zum erstenmale geblüht hat, heißt es V.

Am vierten Tage wurden Sonne und Mond mit
 den übrigen Planeten geschaffen, v. 14-18. Und Gott
 wollte, daß über den Fußboden des Himmels
 über

[über unsrer Atmosphäre] leuchtende Körper entstanden, welche theils Tag und Nacht von einander unterschieden, theils die Folge der Tage und Jahre bestimmten, theils unsere Erdkugel erleuchteten. Durch dieses sein Wollen also machte Gott zwei grosse Lichter, eine Königin des Tages und eine Königin der Nacht; und nebst ihnen die übrigen Planeten. Diese stellte Gott über die Atmosphäre, um, wie gesagt, theils unsre Erde zu erleuchten, theils Unterschiede zwischen Tag und Nacht, zwischen Licht und Finsterniß festzusetzen. — Es bezeugte aber der Herr auch über dieses Werk sein gnädiges Wohlgefallen. — Darauf ward [von nun an durch das Drehen der Erde um ihre Ase und das Feststehen der Sonne] aus Abend und Morgen der vierte Tag.

1) Hier ist die Anmerkung zu wiederholen, daß Moses alles im Verhältniß gegen die Erde erzählt und so, wie es dem Auge des Erdbewohners vorkommt — nicht als Physikus. Drum sagt er כִּרְקִיעַ הַשָּׁמַיִם. Denn uns sieht es, als wenn Sonne, Mond, und Sterne über der Atmosphäre stünden. — Um desswillen setzt er auch den Mond mit der Sonne in eine Classe; als ein מִצַּחַח דִּמְיוֹנָא dem Auge nach, in Vergleichung mit den Sternen: den er aber gleich darauf, in Vergleichung mit der Sonne, der Wahrheit nach, מִצַּחַח אֱמֻנָא nennt.

2) Ob unter כִּכְבָּדִים alle übrige Körper ausser unserm Erdsystem verstanden werden, kann niemand entscheiden. Ich glaube es fast nicht. — Wenigstens konnten den ersten Menschen nur die
ange

angegebenen Körper als Lichter erscheinen. Das Licht der Sonne kommt in achzig Minuten zu uns. Die Fixsterne aber konnten nicht eher sichtbar werden, als in zwey Jahren vier und zwanzig Wochen, vier Tagen, fünf Stunden, zwanzig Minuten. Adam hat also zuerst keine Sterne gesehen.

- 3) Das מַשְׁמָחַת ist bloß figurlich anzunehmen: und keinesweges dabey an einen mächtigen Einfluß der Gestirne auf unsre Erde zu gedenken.

Am fünften Tage wurde das Meer mit Fischen und der Luftkreis mit Vögeln erfüllt, von 20. 23. Und Gott sprach: Das Gewässer fange an zu wimmeln von Fischen und die Luft von Vögeln. — Und so schuf Gott die Crocodile mit allen im Wasser lebenden Thieren, jedes nach seiner Art; und alles Gevögel, jedes nach seiner Art. — Er blickte aber auch diese Geschöpfe mit Wohlgefallen an: und ertheilte ihnen alsbald die Kraft, sich zu besamen und ihr Geschlecht fortzupflanzen. — Darauf ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

- 1) Die Worte פָּרָה und הָיָה lassen sich schwerlich ganz adäquat ausdrücken. פָּרָה zeigt den wackelnden Gang der Fische. הָיָה aber das Glatzen der Vögel an.

- 2) Das שָׁרָה wird von dem Gange aller Thiere gesagt, die keine Füße haben, z. E. die Schlangen, oder wenigstens keine solchen, über welche der Körper hervor ragt, wie z. B. die Füße der Kraken sind.

3) Die

3) Die **Wasser** sind zuverlässig keine Wallfische.
 Denn diese befinden sich nur in den nördlichen
 Meeren und konnten Mosi nicht bekannt seyn.
 Ich glaube, daß hier, wie Ezech. 29, 3. 32, 2.
 Crocodille angezeigt werden. Wenigstens war
 dieses Thier vor Mosi's Leser das interessanteste.
 Es war das größte, welches sie in ihren Gewässern kannten: daher es auch Hiob als das
 größte der Werke Gottes anführt. — Es war
 auch der Egyptianer ihr Popanz.

Am sechsten Tage bevölkerte Gott auch die Erde
 und schuf die Thiere nebst den Menschen. B. 24. f.
 Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige
 Thiere, jedes nach seiner Art; so wohl laufende
 als kriechende Thiere, jedes nach seiner Art;
 Also schuf Gott alle Arten Thiere, die sich auf
 dem festen Lande aufhalten: und bezeugte auch
 über dieses Werk seiner Hände ein anädiges Wohlgefallen.
 Zuletzt aber wollte Gott auch, daß der
 Erdboden mit Menschen bevölkert würde, welche
 das Bild ihres Schöpfers an sich trügen, und denen
 der Besitz und Genuß aller lebendigen und
 leblosen Geschöpfe überlassen würde u. — Cap.
 2, 2. Hiermit hatte die Periode der [mosaischen]
 Schöpfung ihr Ende.

Von der Schöpfung der übrigen Welten so wohl
 als der Engel, sagt Moses nichts — auch ist
 aus Cap. 2, 1. nichts zu entscheiden. — Ich
 meines Orts vermuthete sehr stark, daß die Engel
 vor der mosaischen Schöpfungsperiode schon
 da gewesen sind.

Drit-

Drittes Capitel.

Von dem Ebenbilde Gottes und dem
Falle.

LI.

Die Schöpfung des Menschen nach dem
Bilde Gottes.

1. **D**ie Schöpfung der beyden ersten Menschen be-
schreibt uns Moses 1 Mos. 1, 26-30. 2,
7-25.

a) Moses folgt hier der Methode aller guten
Geschichtschreiber, die erst einen Haupt-
umstand in der Reihe der übrigen, in die
er eingeflochten ist, kurz erzählen, und
dann noch besonders durchgehen.

b) Von **EN** sind wunderbare Ableitungen
gemacht worden. Josephus meint, der
Mensch wäre aus rother Erde gemacht wor-
den; woher weiß er das? Es ist viel wahr-
scheinlicher, daß der Mensch, wenn er
stirbt, in ebendieselbe Erde zerfällt, aus
welcher er gemacht worden. Das ist aber
keine rothe Erde. Bey den Arabern heiße
Adamah Fleischfarbe. Und weit wahr-
scheinlicher wäre es, den Grund der Be-
nennung von dem Gesichte Adams herzu-
leiten, welches sich durch die Farbe von
andern Thieren unterschied.

c) Un-

c) Unter צלם und דמות ist ein jeder Unterschied, den man annimmt, erdichtet. Vor כדמותו muß eigentlich נעשו אדם wiederholt werden, so, daß in zweyen membris eine Sache durch gleichgültige Ausdrücke erläutert wird. — Daher steht v. 27. צלם zweymahl ohne דמות.

d) Mann und Weib sind, nach v. 27. wahrscheinlich an einem Tage erschaffen worden.

e) Das רר herrschen, darf nicht weiter extendirt werden, als es noch heut zu Tage statt findet. Mit dem Befehl רר giebt Gott dem Menschen das Recht alle Geschöpfe zu brauchen und zu seinem Nutzen zu verwenden. Die Mährgen von der ersten Zähmheit der Thiere sind mit wenigstens unglaublich und doch auf alle Fälle unermesslich. Gott müste nach dem Falle durch ein Wunder die Neigungen der Thiere abgeändert haben.

f) Aus dem וד erhellet, daß die Meinung einfältig ist, nach welcher einige glauben, der Sündenfall sey von der Ausübung des Benschlafs hergekommen.

g) Die meisten Fragen, die man bey der Schöpfung des Weibes aufgeworfen hat, sind unnütze. Indessen wäre es freylich bequemer durch Seite zu übersetzen, welche Bedeutung nicht ungewöhnlich ist. So wäre der Sinn: Summe Deus latus hominis alterum, ex coque foeminam formavit, corpus vero Adami in eo loco restauravit.

2) Mit

2) Mit der Schöpfung des Menschen schloß sich diese Schöpfungsperiode; und der Tag, an welchem sie Gott beschloß, kann *ἡμέρα ἡ ἡσυχίας* der Ruhetag Gottes heißen. — Moses sagt, Gott habe verordnet, daß eben der Tag, nemlich derjenige, der nach den sechs Arbeitstagen erfolgte, nemlich der Sonntag, auch der Ruhetag des Menschen seyn solle. Die erste Absicht, warum Gott den Sonntag heiligte, war wahrscheinlich diese, daß er sich den Menschen an demselben unmittelbar offenbarte, und ihm Unterricht gab, der vornehmlich den ersten Menschen so nöthig war. — Es ist zuverlässig, daß Gott erst bey dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten den Sabbath eingesetzt hat. — Darum ist auch mit der Aufhebung der jüdischen Oekonomie die Feyer des Sabbaths aufgehoben und der Sonntag, der vor Mose vom Anfange her heilig gewesen, wieder eingesetzt worden. — Eine genauere Untersuchung dieser Sache gehört in die Kirchenhistorie.

3) Noch ist bey der Schöpfung des Menschen die Hauptfrage übrig: in welchem Verstande die Bibel sage, Gott habe ihn nach seinem Bilde geschaffen? Man merke hier folgendes

a) diejenigen, welche das Ebenbild Gottes in die bloße Herrschaft über die übrigen Geschöpfe setzen, irren nicht mehr als diejenigen, welche es in einem außerordentlich hohen Grade der Einsichten des Verstandes und Heiligkeit des Herzens suchen.

b) Der Hauptirrtum, der alles übrige Licht in dieser Lehre vollends verfinstert hat, ist der: daß das Ebenbild Gottes eine Zugabe gewesen, die

Mensch über sein Ganzes erhalten. Man sieht offenbar aus dem Zusammenhange der Erzählung Moses, daß Gott, nachdem er so vielen Aerten der lebendigen und leblosen Geschöpfe ihr Daseyn gegeben hatte, nun auch diejenige Art schaffen wollte, welche fähig war, der eigentliche Gegenstand seiner Liebe zu seyn und einer ewigen Vereinigung mit ihm fähig zu werden. Dies mußten an sich selbst Geschöpfe seyn, die Gott ihrer Natur nach ähnlich waren. [Siehe S. XXXVI.] daher heißt es 1 Mos. 1, 26. Laßet uns Menschen machen, oder welches eben so viel ist, Geschöpfe, die uns ähnlich [und eben dadurch unserer Liebe fähig] sind. Das Ebenbild Gottes also muß schlechterdings so etwas seyn, das dem Menschen als Menschen zukommt: so etwas, das allen Menschen wesentlich ist.

- c) Diejenigen, welche sagen, das Ebenbild Gottes habe in einem besondern dem Menschen als eine Zugabe erteilten hohen Grade von Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit bestanden und deswegen immer sprechen, der erste Mensch hatte das Ebenbild Gottes, für, er war das Ebenbild Gottes, diese haben folgendes wider sich;

1) Steht in der Schrift davon kein Wort. (*)

2) Bleibt

(*) Aus dem Ausspruche des Apostels aber, daß wir erneuert werden nach dem Ebenbilde Gottes, folgt an sich nichts. Denn jeder Sprachverständige wird einse-

2) Bleibt der Fall der ersten Menschen ein unauflösliches Räthsel. Denn wenn die ersten Menschen einen so aufgeklärten Verstand, so erhabene und ausgebreitete Einsichten hatten, wenn ihr Herz an einer so festen Tugend an so überwiegenden Neigungen zum Guten belebt wurde, wenn sie gegen die Reizungen des Lasters und gegen alle Versuchungen zum Bösen so gewafnet waren, wenn sie es seyn mußten, wenn das Ebenbild Gottes, das sie an sich hatten, dem Grade nach, noch vollkommener gewesen seyn soll, als dasjenige, zu welchem der Christ durch die Heiligung gelangt, so möchte ich wissen, wie sie der Satan hätte so leicht verführen und durch Versuchung

P 2

gen

2

gera

einfachen, daß ja erneuert werden nicht eben auf das Ebenbild gehen muß: und daß Paulus das Wort erneuern, oder verändern, umschaffen, verbessern, brauchen konnte, wenn auch der Mensch nie wäre nach dem Bilde Gottes geschaffen gewesen. — Und gesetzt auch, das erneuert werden, müßte nach der gewöhnlichen Erklärungsart genommen werden, so sehe ich doch nicht, warum das erste Ebenbild und das neue Ebenbild ganz einerley Begriff haben müßte. — Wenn ich von einem Verarmten sage, er ist wieder in seinen vorigen Wohlstand versetzt worden, meine ich denn da eben fortunam specie eandem? Kann es nicht auch fortuna genere eadem seyn? Und gleichwohl sieht man nun diese als die classische Schriftstelle an, um den übertriebenen Begriff von göttlichen Ebenbilde zu rechtfertigen?

gen besiegen können, die mancher Christ grösser und schwerer erfahren, und doch besiegt hat.

- 3) Ist es wieder die wesentliche Bestimmung des Menschen. Der Mensch sollte in eine Zeit der Prüfung und des Kampfes versetzt werden. Er sollte durch eignen Fleiß, Uebung und Anstrengung zu demjenigen Grade von Vollkommenheit des Verstandes und Heiligkeit des Willens gelangen, in welchem er fähig würde, mit Gott in einer ewig seligen Gemeinschaft zuleben. Wie waren diese Bestimmungen möglich bey Menschen, die Gott schon in so schönen heiligen und vollkommenen Seelenzustand versetzt hatte, der denjenigen noch so unendlich weit überträffe, in welchen der Christ durch die Macht der Gnade versetzt wird.
- d) Ich will also nun die ganze Situation des Menschen beschreiben, und offenherzig anzeigen, was ich durch den Unterricht der Schrift vor Vorstellungen erlangt habe: Ich betrachte den Menschen
 - 1) als das Bild Gottes — das heist, als ein Wesen, welches die edelste Art unter allen Geistern dieser Erde war. Als ein Wesen, welches die vernünftige Seele über alle seine Mitbewohner des Erdbodens erhob. Diese Seele war mit den edelsten Kräften versehen, welche auf der einen Seite ihr die schönste Anlage verschafften, zu den erhabensten Einsichten, und

und auf der andern Seite einen zureichenden Grund enthielten, zu der erhabensten Stufe von moralischer Vollkommenheit zu gelangen. — Dieses edle Geschöpf kam jetzt in der reizensten Art von Heiligkeit und Unschuld (*) aus den Händen seines Schöpfers. Noch nie hatte ein Gedanke der Sünde sein Herz befeckt. Sein Verstand dachte noch nicht einmal den Begriff der Sünde, so, daß auch daher sein Herz eine actuelle Neigung dazu, als zu einer ihm absolut unbekannten Sache, schlechterdings nicht empfinden konnte. (**)

P 3

a) Die-

(*) Daher man mit Recht den ersten Zustand der ersten Menschen, den Stand der Unschuld nennt.

(**) Man kann diese Unschuld, wenn man auf Worte eigensinnig ist, Gerechtigkeit und Heiligkeit nennen. Denn es befand sich in der That an der Seele der ersten Menschen eine Art von Tugend und Heiligkeit. Daher man nicht glauben darf, als ob ich die Sache selbst leugnete, die unsere Kirche hier lehrt, sondern nur das Uebertriebene, das einzelne Lehrer derselben hinzugethan haben. Ich erkläre das Ebenbild Gottes vor den Zustand der Heiligkeit und Tugend. Ich bekenne, daß die ersten Menschen rein und heilig aus den Händen ihres Schöpfers gekommen sind. Nur leugne ich, daß sie eine habituelle und vollkommene Heiligkeit gehabt haben, wie die meisten sich vorstellen.

- 1) Diese sollten sie erst erlangen, in der Zeit der Prüfung.
- 2) Von dieser sagt auch die Schrift nichts.
- 3) Zu dieser hatten sie nur die Anlage, in der verünftigen Seele.

a) Diese Unschuld, die mit der Unschuld eines Kindes zu vergleichen ist, war keine Heiligkeit und Gerechtigkeit nach dem Schriftgebrauche vornemlich des N. T.; welches darunter einen Gemüthszustand versteht, a) der durch freye Anwendung der verliehenen Gaben und Mittel zum Guten entstanden und daher einer Zurechnung fähig und mit einer gewissen Stärke und Festigkeit in der Reaction gegen das Böse verbunden ist: wie bey Wiedergeborenen: oder b) der durch einen von Gott, nach überstandner Prüfungszeit, mitgetheilten edlern Grade von Freyheit fortbauert, wie bey den guten Engeln und Auserwählten.

b) Indessen gehört diese Unschuld doch zu der Ähnlichkeit mit Gott, und kann das moralische Ebenbild genannt werden, so wie die vernünftige Seele das physicalische heissen mag: ohngeachtet ich diese letztere vor wesentlich, und unverlierbar, diese aber nur vor zufällig, das ist, verlierbar, halten muß, weil der Erfolg dieses bestätigte (*).

2) Allein

(*) Ich will mich um derer willen, die gern verfezern, und die gemeinlich die schwächsten Köpfe haben, noch deutlicher erklären. Man merke folgende Punkte: 1) die Heiligkeit und Unschuld, die ich dem ersten Menschen zuschreibe, unterscheidet sich von der anerschaffenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die man ihnen gewöhnlich

311

- 2) Allein es ist nicht genug, den Menschen als ein Gott ähnliches Geschöpf zu betrachten: man muß auch zugleich, dafern seine Geschichte kein unerklärbares Räthsel bleiben soll, seine unähnliche Seite, wenn ich so reden mag, das heißt,
- P 4
- seine

zuschreibt, in folgenden Stücken. a) Diese, die ich ihm zuschreibe, war etwas natürliches, welches ihnen Gott nicht als eine Zugabe ertheilte, sondern welches eben so natürlich entstand, wie die Unschuld eines Kindes, daß, so bald es auf die Welt kommt, natürlicher Weise nichts von Sünde weiß, und also auch noch keine wirkliche Neigung zu einer Sünde haben kann. Jene Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit hingegen, war eine Sache, die ihnen Gott erst mittheilen mußte. b) Diese ist keiner Zurechnung fähig, sondern wird es erst, wenn sie der Mensch durch freien Gebrauch seiner Kräfte behauptet; und das thaten die ersten Menschen eine Zeitlang. Jene hingegen ist einer Zurechnung fähig, und involvirt folglich einen Zustand, in welchem sie gleich mit Gott hätten vereinigt werden können, ohne daß Prüfungsjahre vorher giengen. Denn Gottes legt Prüfungsjahre auf, damit die Tugend imputabel werde. Und daß, eine nicht imputable Tugend belohnen, Gott sich vor unanständig hält, sehe ich a posteriori, weil er allen uns bekannt gewordenen Geistern Prüfungen auflegte. Daher ich nun umgekehrt schliesse: Weil Gott die ersten Menschen für eine Prüfungszeit bestimmte, so kann er sie nicht gleich mit einer zurechnungsfähigen Weisheit und Gerechtigkeit begabt haben. --- c) Diese ist etwas sehr zartes und mit sehr schwacher Reaction gegen das Böse verbunden.

seine schwache Seite, kennen lernen, um nicht bey der guten allein stehen zu bleiben, und sich das mit Gewalt räthselhaft zu machen, was aus der schwachen zu erklären ist.

Der Mensch hatte also zwar ein reines, unschuldiges Herz, — dabey eine vernünftige Seele und mit ihr die schönste Anlage zur moralischen Vollkommenheit. Allein er besaß diese Vollkommenheit noch nicht wirklich. Er sollte sie erstlich in den Jahren der Prüfung durch Uebung erlangen. Seine Einsichten waren noch sehr

den. Jene Weisheit, Gerechtigkeit, und Heiligkeit aber, zu welcher wir erneuert werden sollen, und zu welcher auch die ersten Menschen nach und nach gelangen sollten, ist, nach den Beschreibungen der Schrift mit Stärke und Festigkeit im Kampfe verbunden. ---

2) Ich erinnere also nochmals, daß ich den ersten Menschen auch Heiligkeit und Unschuld zuschreibe, und nur den Grad und die Art von Heiligkeit leugne, dazu, nach der göttlichen Absicht, die Menschen erst nach und nach gelangen sollten, und um dessentwillen er sie eben in einer Zeit der Prüfung versetzte, und in der gleichwohl viele Lehrer unserer Kirche das göttliche Ebenbild suchen --- 3) Man wird daher auch einsehen, warum ich diesen Theil der Aehnlichkeit mit Gott, den ich Heiligkeit und Unschuld nenne, vor zufällig halte, nemlich, weil er nach Gottes Absicht so nicht bleiben, sondern durch die Anlage, die sie in der vernünftigen Seele, als der wesentlichen Aehnlichkeit mit Gott, dazu hatten, in eine moralische, und zurechnungsfähige Vollkommenheit, das ist, in eine geprüfte und siegende Tugend übergehen sollte.

sehr eingeschränkt, seine Kenntnisse der Dinge in und außer ihm sehr sparsam, und sein Herz durch seine Unschuld so zart und weich, daß äußerliche Eindrücke sehr stark auf dasselbe wirken konnten. Ich will so viel sagen, der Schöpfer hatte ihn, um seiner Bestimmungen willen, mit einer Art von Freyheit versehen, welche unter die unedlern Arten gehört, ich meine die Freyheit zwischen Guten und Bösen (*): welche machte, daß bey jeder Wahl, [wegen dem Gleichgewicht, das diese Freyheit involvirte], eine gewisse Anstrengung des Geistes erfordert wurde, um dem Guten in seinen Herzen das Uebergewicht zu verschaffen (**).

1) Man sieht nun die nahe Möglichkeit des Falles sehr deutlich. Siehe LIII.

2) Man sieht ferner, daß der gewöhnliche und fast übertriebne Begriff des Ebenbildes erdichtet, und an sich höchst unbequem ist.

P 5

3) Man

(*) Nemlich es giebt viererley Arten von Freyheit. a) die edelste --- zwischen Guten und Guten --- welche Gott und jezt auch den Engeln und Auserwählten aussteht. b) drey unedlere --- zwischen Guten und Bösen im Gleichgewicht beyder --- (erste Menschen c) zwischen Guten und Bösen in einem gewissen Uebergewicht des Bösen. --- (die Gefallenen) d) zwischen Bösen und Bösen, bey dem höchsten Grade von Uebergewicht des Bösen und der bloßen Möglichkeit des Guten, welches jezt die Freyheit der Teufel ist. ---

(**) Siehe das Ende des S. LII.

- 3) Man versteht nun auch, warum die Schrift den Menschen nach dem Fall das Ebenbild Gottes ohne Veranlassung zu einer besondern Distinction, zuschreibt 1 Mos. 9, 6. Jac. 3, 9. Weil nemlich jene natürliche Unschuld, in der sie auf die Welt kommen, ohngeachtet sie auch einen Theil der Aehnlichkeit mit Gott ausmachte, doch nur zufällig, das heist, eine res temporaria war, die gleich nach der göttlichen Absicht nicht so bleiben, sondern in eine wirkliche und imputable Gerechtigkeit und Heiligkeit übergehen sollte. Daher es gar nichts frappantes ist, wenn die Schrift ihrer in der Folge gar nicht mehr gedenkt, sondern unter dem Ebenbilde Gottes (wie in den beyden angeführten Stellen) nur das versteht, was das Hauptwerk war, nemlich die in der vernünftigen Seele befindliche Anlage zur moralischen Vollkommenheit.
- 4) Man sieht endlich auch so viel, daß jene durch eine habituelle Weisheit und Heiligkeit entstehende höhere Aehnlichkeit mit Gott, von welcher Paulus Eph. 4, 24. und Col. 3, 10. redet, die ungesallnen Menschen, eben so wie die Gesallnen, [nur weil leichter,] sich in der Zeit der Prüfung würden haben acquiriren müssen. Daher niemand sagen kann, daß diese höhere Aehnlichkeit der Mensch gehabt oder verlohren habe.

5) Also

5) Also hat auch Adam den wesentlichen Theil des Ebenbildes Gottes nicht verlohren, sondern nur den zufälligen, ohngeachtet auch der wesentliche dem Grade nach abgenommen hat. Denn sein vorher so unschuldig Herz ward durch die erste Sünde so vergiftet und befleckt, daß man dieses schöne Gegenbild des Schöpfers nicht mehr kannte; — der Mensch gewann eine neue Gestalt und zeugte einen Sohn der — seinem Bilde ähnlich war, das heißt, einen mit Sünde befleckten — Menschen. — Rein also war zwar noch immer, wie alle Nachkommen Adams, das Bild des Schöpfers — aber noch weit mehr das Bild seines unglücklichen Vaters.

6) Anstatt also daß man den allzu absoluten Ausdruck braucht, der Mensch hat das göttliche Ebenbild verlohren, sollte man lieber sagen: Der Mensch hat nicht mehr die vorige Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer in dem Grade, in welchem er sie ehemals hatte, da er unmittelbar aus seinen Händen gekommen war. Denn man kann doch nicht schlecht weg sagen, daß alles ganz dahin sey. 1) Es wird doch kein Mensch mit einem bösen Habitus geboren, auch nicht einmal mit einer wirklichen Neigung zu dem oder jenen Laster, ohngeachtet ein Hang (nusus) zum Bösen überhaupt von Geburt an da ist. Wer will also einem Kinde die Unschuld in aller Betrachtung.

trachtung absprechen? 2) Die Anlage zur moralischen Vollkommenheit in der vernünftigen und mit Freyheit begabten Seele ist auch noch ganz da, in Absicht auf alle wesentliche Stücke, die dazu nöthig waren, und sie muß da seyn, weil sonst der Mensch seine vorigen Bestimmungen verlohren haben müßte: oder weil man sagen müßte, die Gnade heilige jezt den Menschen so, daß der Mensch gar nicht mehr bey diesen Geschäfte auf eine imputable Art thätig wäre. Aber schlechter ist sie freylich geworden, diese Anlage. Sie ist dem Wesen nach die vorige, aber nicht dem Grade nach. Die Kräfte der Seele sind geringer worden. Und die Freyheit, mit welcher der Mensch seinen Kräften ihre Direction giebt, ist auch schlechter worden. Nämlich es ist nun die zweite Art der unedlern Freyheit an die Stelle der ersten gekommen. Vorher war Gleichgewicht zwischen Bösen und Guten. Das heist, die Action der Reizungen zur Sünde und die Reaction der Vernunft waren einander so gleich, daß der Mensch aus eignen Kräften den Ausschlag geben könnte. Oder: die Receptivität der Seele gegen die Motiven des Lasters und gegen die Motiven der Tugend war in einer gewissen Gleichheit. Jezt aber ist ein Hang zum Bösen von Geburt an vorhanden. Nun hat das Böse das Uebergewicht. Nun ist die Reaction der Seele

Seele gegen die Reizungen des Lasters schwächer: so, daß natürlicher Weise das Laster meistentheils, wenigstens im Ganzen, die Oberhand behält, bis ein übernatürlicher Beystand das vorige Gleichgewichte herstellt, und dem Mensch, so bald er diesen Beystand annimmt, und der in ihm geschäftigen Gnade gehorsam ist, endlich gar das Uebergewicht des Guten über das Böse verschafft. — Hier dünkte ich, bäten Vernunft und Offenbarung einander die Hand!

- 7) Die Herrschaft über die Geschöpfe ist weder ein Ingrediens, noch eine Folge des göttlichen Ebenbildes. — Sie war nichts als eine Sache, die einem vernünftigen Bewohner der Erde, vermöge der göttlichen Bestimmungen natürlicher Weise zukam. Der sechs und zwanzigste Vers muß so übersetzt werden: Endlich sprach Gott: Ich will nun auch Geschöpfe, die mir ähnlich sind; [das ist, mit edeln und vernünftigen Seelen begabte Menschen,] hervorbringen, um diese zu Herrn der ganzen Erde zu machen. — Und freilich waren zu einer solchen Bestimmung keine andre Geschöpfe als Menschen geschikt: ich will sagen, es gehörte dazu: die vernünftige Seele in einem mit ihr vereinigten Körper.

Der Mensch im Paradies vor dem Falle.

Die ersten Menschen also befanden sich, so wie sie aus den Händen ihres Schöpfers kamen, in den allerglücklichsten Zustande. Ihr unschuldigtes Herz ward durch keine bösen Gedanken vergiftet, durch keine Reizungen des Lasters verunreiniget, durch keine Leidenschaft bestürmt, weil zu dem allen sich noch keine Gegenstände eingefunden hatten. Ihr Leben war mit lauter Vergnügen und Zufriedenheit angefüllt. Sie wohnten in einer Gegend, welche die schönste und angenehmste des Erdbodens war. Keine Krankheit störte ihre Ruhe, und kein Gedanke des Todes minderte ihre Zufriedenheit. Ihre tägliche Beschäftigung war eine von aller Beschwerlichkeit entfernte Anbauung des Paradieses, in welchem sie ihr Schöpfer ohnfehlbar selbst unterrichtete. Und ihr süßestes Vergnügen bestand in dem Umgange mit Gott, dessen sie vorzüglich an dem Tage genossen, den ihnen Gott selbst geheiligt hatte, v. 8. seq.

- 1) Daß **עֵדֶן** muß so übersetzt werden: Gott aber hatte (durch die Schöpfung) eine sehr herrliche Gegend angelegt, welche die erste Wohnung des Menschen seyn sollte u. Und so gebe ich auch **וְעָדֵן** v. 9. im Plusquamperfecto.
- 2) Meine Vorstellung ist diese. Gott hat wahrcheinlich nicht gleich die ganze Erdfugel angelegt, sondern nur überhaupt mit den Saamen zu allen versehen. Denn was sollten in Europa Pflanzen, Obst, Früchte, u. s. w. nuzen? Hingegen eine Gegend, von vielleicht sechs bis zehn Meilen,

Meilen, hatte er zu dem eigentlichen Orte der vollständigen Schöpfung gemacht. In dieser hatte er Gras, Pflanzen, Früchte, Obst und dergleichen so gleich hervor gehen lassen, so, daß die Welt sich mit dem Herbst anfieng. In dieser hatte er auch allen Thieren, die vermuthlich nach der Analogie nur paarweise waren erschaffen worden, ihren ersten Wohnplatz angewiesen. In dieser endlich und vielleicht mitten in derselben betrat der Mensch das erstemal die Erde.

3) Das עֵדֶן würde ich Lustgarten übersetzen. Denn עֵדֶן heißt in allen morgenländischen Sprachen amoenus fuit. Und die Alten nannten jede schöne Gegend עֵדֶן auch פֶּדֶן , wie wir auch in deutschen thun. — Und wer sich einen von vier Flüssen durchkreuzten District von sechs bis zehn Meilen vorstellt, der mit allen Arten von Gewächsen, mit allen Arten von Thieren angefüllt ist, der muß gestehen, daß auf dieser Erde nichts so schönes und herrliches je gefunden und gedacht werden kann.

4) In dieser Gegend lebten die ersten Menschen vielleicht noch mehrere Jahre ganz in ihrer Unschuld, aber in keiner völligen Unthätigkeit. Sie baueten, wahrscheinlich, auf Befehl Gottes, und durch seinen Unterricht unterstützt, die Gegend, in welcher sie wohnten, weil diese in den folgenden Jahren nach und nach aufhörte von sich selbst und ohne alle Wartung in dem Grade fruchtbar zu seyn, wie sie im ersten Herbst gewesen war. Siehe 1 Mos. 2, 15.

5) Mit.

- 5) Mitten in dem Orte des Aufenthalts der ersten Menschen stand ein Gesundheits oder Lebensbaum [denn עץ חַיִּים heist bey den Hebräern jeder Baum, der einen usum medicum hat, Sprüchw. 3, 18. 11, 30. 15, 4.] welchen die ersten Menschen entweder noch nicht kannten oder der noch nicht, wie die übrigen, Früchte trug. Neben diesen stand ein anderer, zwar von der gemeinen Art, wie ich glaube, der aber dem Ansehen nach der schönste in der ganzen Gegend war, Kap. 3, 6. welches die Augen der ersten Menschen von jenen vielleicht unansehnlichen Lebensbaum abzog und auf diesen allein richtete. Und das war selbst der Absicht Gottes gemäß. Denn der Lebensbaum war jetzt nicht vor die Menschen bestimmt. — Moses nennt jenen, den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, von dem Erfolge der Begebenheit, die dabey sich zuge tragen hatte. Nämlich der Genuß seiner Frucht war die erste Veranlassung, dadurch die ersten Menschen lernten, daß es einen Unterschied zwischen guten und bösen gebe. — Den andern Baum aber nennt Moses Lebensbaum, weil er von Gott bestimmt war, denen Menschen nach jedesmaligen Verfluß ihrer Prüfungszeit die Unsterblichkeit des Leibes zu verschaffen. Quær. War ihnen diese nicht anerschaffen? Resp. Der menschliche Körper ist seiner Natur nach eine Maschine, die nur eine gewisse Zeit dauert, und bey welcher eine Unmöglichkeit zu sterben nie statt findet. Die ersten Menschen konnten also sterben, ohngeachtet sie nie würden gestorben

ben

ben seyn. Der Lebensbaum würde ihren Körper vor der Zerstörung bewahret haben. Es erhellet deutlich aus Kap. 3, 21. a) daß das Essen von dem Lebensbaum ein Erhaltungsmittel des Körpers würde gewesen seyn. b) Daß folglich der Mensch ohne dasselbe würde endlich aufgehört haben zu seyn. c) Daß also Gott nach dem Falle aus Gültigkeit diesen Baum verwehrete: weil die Unsterblichkeit nunmehr, in dem durch Leidenschaften verderbten Menschen, eine Hölle würde geworden seyn.

Lange hatten sie nun so in der liebenswürdigsten Unschuld ihres Herzens dahin gelebt. Noch hatte kein Gedanke des Bösen ihre Seelen befeckt; noch war kein Gegenstand vor ihre Augen gekommen, der sie in den Stand gesetzt hätte, das Böse als böse zu denken, seine Reizungen zu fühlen, und mit Fretheit es einem gegentheiligen Guten vorzuziehen oder aufzuopfern. — Aber so konnte es nicht bleiben. Gott selbst schien es sich vor unanständig zu halten, Menschen ohne das Verdienst (*) der Treue, des Eifers und der Standhaftigkeit einer Seligkeit zu würdigen, welche den Lohn des größten Verdienstes überwog. — Es mußte also die Zeit der Prüfung endlich ihren Anfang nehmen. — Bisher hatte Gott in dem liebevollsten Umgange mit ihnen, ihre Herzen zu bilden, und sie zu überzeugen gesucht, wie gut es ein Mensch habe, der Gott liebt und ihm gehorcht. — Und so vorberei-

(*) Dieses Wort nicht in compendiarischen Verstande genommen.

tet (*), empfingen sie nun von Gott ihre erste Probe.
Gott

(*) Man wende mir nicht ein, daß ich hier die anerschaffene Unschuld als geübte und geprüfte Tugend vorstelle, und daß um deswillen doch nun der Fall eben so räthselhaft bleibe, als wenn man annähme, daß ihm eine geübte und geprüfte Tugend oder ein höherer Grad von Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit sey anerschaffen worden. Keinesweges. Geübte und geprüfte Tugend findet bey den ersten Menschen gar nicht statt; ich schreibe sie ihnen auch hier nicht zu. Denn geübte Tugend involvirt einen freyen Widerstand gegen die Versuchungen zum Bösen. Versuchungen und Neigungen zum Bösen aber hatten sie bisher nicht gehabt. Also fällt der Gedanke ganz weg. Meine Meynung ist nur diese: Gott hatte ihnen das Probegesetz nicht gleich gegeben, weil ihre junge Herzen noch gar zu wenig Erfahrung hatten; noch gar zu weich waren; noch gar zu leicht von einem Scheine hintergangen werden konnten. Er ließ sie also eine Zeitlang in ihrer edlen Unschuld fortgehen. Er suchte ihre natürlich guten Triebe immermehr auf sich zu ziehen, und ihre Herzen wie Kinder an sich zu gewöhnen: damit doch bey künftiger Versuchung zum Bösen irgend eine Reaction in ihren Seelen möglich würde. — Wer mich nun so versteht, der wird nicht glauben, daß ich der Möglichkeit des Falles, die ich hätte durch den gemilderten Begriff des göttlichen Ebenbildes zeigen wollen, neue Schwierigkeiten in den Weg legte. — Denn durch diese Vorbereitung ward der Fall nicht schwerer, sondern nur imputabler. Hätte sie Gott gleich in ihrer ersten Unschuld und Unerfahrenheit von der Versuchung überfallen lassen, so würde man nicht wissen, wie Gott sie bey ihrem Falle habe verurtheilen können. —

Gott wählt willkürlich einen vorzüglich schönen Obstbaum, dessen Genuß er ihnen untersagt. Hier sollten sie zum erstenmale zwischen Guten und Bösen wählen.

Quær. Warum hatte aber Gott den Menschen mit jener unedlern Art von Freyheit versehen?

Resp. 1) weil Geschöpfe, die in einer Prüfungszeit die ersten Proben ihrer Treue geben sollten, keine andere haben durften: gab er ihnen die Freyheit, die jezt Engel und Auserwählte haben, so konnten sie nicht fallen, eben so wenig als jezt die Engel und Auserwählten fallen können. 2)

Und wenn man weiter fragen wollte, warum Gott nicht bey einer edlern Art von Freyheit sie eben der Belohnungen hätte theilhaftig machen können, die er ihnen jezt nach dem treuen Gebrauche der unedlern giebt, so antworte ich, daß ihre ganze Tugend alsdenn keine Moralität gehabt haben würde. — Selbst die jezige Tugend der Engel und aller derer Geister, die die edlere Freyheit haben, hat jezt erst um deswillen Moralität i. e. Belohnungsfähigkeit, weil sie sich durch die bey der unedlern Freyheit, die sie ehemals hatten, bewiesenen Treue, diese edlere als

ein Gnadengeschenk Gottes erworben haben. 3) Obj. Also hat die Heiligkeit Gottes auch keine Moralität? Resp. 1) Moralität involvirt ein Verhältniß gegen einen Superiorem. 2) bey Gott ist absolute Heiligkeit zc.

3) Obj. Also hat die Heiligkeit Gottes auch keine Moralität? Resp. 1) Moralität involvirt ein Verhältniß gegen einen Superiorem. 2) bey Gott ist absolute Heiligkeit zc.

Geschichte des Falles nebst ihren Folgen.

Noch hatten also die ersten Menschen nicht einmal einen rechten Begriff vom Bösen, geschweige denn eine wirksame Neigung dazu gehabt. Das Essen vom Baume also war zwar etwas Böses, aber sie dachten doch das Böse, das darinne lag, lange nicht so deutlich, als sie es nach vollbrachter That dachten, 1 Mos. 3, 7. — Folglich war weder die Neigung noch die Abneigung sehr heftig; — Aber jetzt legt sich ein andrer Geist drein, welcher sie die ersten Reigungen der Sünde fühlen, über die Annehmlichkeit eines sündhaften Objects nachdenken, und dasselbe wünschen lehrt. — Der Mensch mag anfangs wohl nach seiner Einfalt allerley Einwendungen gemacht haben, die unabweisbar weitläufiger gewesen sind, als sie uns Moses erzählt. — Allein der sinnliche Reiz des Baumes — der schmeichelnde Gedanke einer zu erlangenden sonderbaren Klugheit — endlich, ein natürliches Vergnügen, das sie über ihre erste Unterredung mit einem neuen Gesellschafter, der sich unter sie mengte, und durch seine Unterredung ein Wesen verrieth, das ihnen ähnlich seyn mußte, empfanden, das alles vereinigte sich mit der natürlichen Einfalt (*) ihres Herzens zur Hervorbringung eines Leichtsinnes, der gar bald die unglückliche Wahl veranlaßte, die noch jetzt alle Nachkommen Adams beseuzen.

1) Wie

(*) Man denke bey Einfalt keine Dummheit. Ein unschuldiges Herz ohne Erfahrung und Kenntniß der Welt ꝛc. verstehe ich darunter.

1) Wir können also, nachdem wir den crassen Be-
griff des Ebenbildes Gottes verlassen haben, aus
der damaligen Situation der menschlichen Seele
und dem Begriffe ihrer Freiheit, die Möglich-
keit des Falles sehr leicht einsehen, ohne mit den
Socinianern anzunehmen, daß schon vor dem
Falle ein Streit zwischen Fleisch und Geist in
dem Menschen gewesen sey.

2) Die Schwierigkeiten in der mosaischen Erzäh-
lung Kap. 3, 1-6. sind exegetisch und gehören
eigentlich nicht in die Dogmatick. Die vor-
nehmsten entstehen über die Beschreibung des
Verführers. Es giebt hier zweyerley Möglich-
keiten. Entweder es war der Teufel allein, oder
eine vom Teufel besessene Schlange. Jede hat
ihre Schwierigkeiten. Keine aber hat in das
Dogmatische der Begebenheit einen erheblichen
Einfluß. Gnug, Satan war es, nach 2 Cor.
11, 3. und ohnfehlbar der Anführer der abtrün-
nigen Geister, welcher die Absicht hatte, diese
glücklichen Geschöpfe mit sich in gleiches Unglück
zu stürzen: in der That aber unwissend die Ab-
sichten Gottes beförderte, welche dahin gingen,
eine Welt voll Sünder zu begnadigen und un-
ergründliche Tiefen seiner Liebe den Augen ver-
münftiger Geister sichtbar zu machen.

Weit wichtiger sind die Folgen des Falles, in
Absicht auf den innern Seelenzustand der ersten Men-
schen: ferner, in Absicht auf das ganze Menschenges-
chlecht; endlich, in Absicht auf den Verführer.

a) In Absicht auf den Seelenzustand der ersten
Menschen. — Wenn man hier Vernunft und

Schrift mit Ausschließung menschlicher Träume zur Führerin wählen will, so wird man finden, daß jene Uebertretung des ersten Gesetzes in der Seele der ersten Menschen nachstehende Folgen veranlaßt hat.

- 1) Sie verlohren nunmehr jene Unschuld ihres Herzens, in der sie sich bisher befunden hatten. Menschen, die vielleicht vierzig vielleicht noch mehrere Jahre gelebt hatten, ohne zu wissen, was Sünde sey, geschweige, daß sie ihre verfluchten Reizungen hätten fühlen oder gar von ihnen hingerissen werden können, erfuhren nun an sich zum erstenmale, was Sünde sey: fühlten die ersten Reizungen und Versuchungen zur Sünde, und bekamen damit gleichsam den ersten Grad von Ohnmacht, sie zu besiegen. — Das erstere sagt der Geschichtschreiber selbst Kap. 3, 7. Nun wurden ihre Augen aufgethan i. e. nun erlangten sie die unglückliche Wissenschaft, die sie vorher nicht gehabt hatten: nun wußten sie mehr, als sie vorher wußten: nun war das Versprechen des Teufes v. 5. zu ihrem Unglück erfüllt. — Aber warum setzt Moses hinzu: sie sahen, daß sie nackt waren? ich glaube, er will nur eine Folge, ein Beispiel, jenes ersten Satzes angeben. Ich betrachte daher die ersten Worte ותקמחם עיני שניהם als den Hauptsatz, der von den folgenden ganz abgesondert werden muß, als das Genus von der Specie: so wie

wie er auch v. 5. einen besondern Satz ausmacht. Der Erfolg im Ganzen war: die Bekanntschaft mit der Sünde, welche vorher ihre Seele noch nie befleckt hatte. Und das, was diesen Erfolg begleitete, war eine mit Scham verbundene Bemerkung ihrer Blöße. Dieses zweite war eine sehr natürliche Folge des ersten, welche durch ein zum erstenmal verletztes Gewissen hervor gebracht wurde, das nunmehr in eben dem Augenblicke Verletzungen des Wohlstandes empfand, in welchem es durch Verletzungen der Tugend war beunruhiget worden. Die Bekanntschaft mit der Sünde also zog die Bekanntschaft mit den Verletzungen des äußerlichen Wohlstandes, der äußerlichen Zucht und Ehrbarkeit nach sich: ich will so viel sagen: Das, was sie vorher mit unschuldigen Augen betrachtet hatten, machte ihnen nun ihr unruhiges Gewissen bedenklich; und so entstunden mit den ersten Begriffen der Sünde die ersten Vorstellungen des Unterschieds zwischen der äußerlichen Scham und äußerlichen Unzüchtigkeit.

2) Doch das war nicht die einzige Folge. Die erste böse That eines Menschen, der noch nie gesündigt hat, muß nothwendig das Ganze seiner Seele in sehr hohen Grade alteriren. [Man stelle sich z. E. einen Menschen vor, der in seinem Leben zum erstenmale eine Kanone losbrennen hört.]

Ich sehe es daher als etwas sehr natürliches an, das auf die erste böse That, und damit entstandene Bekanntschaft mit der Sünde, das erste Gefühl einer knechtischen Furcht sich einfand. Moses selbst lehrt uns v. 8. daß diese zweite Folge keine Er-dichtung sey.

3) Wird aber ein Herz erst furchtsam, schüch-tern und knechtisch unedel, so wird es auch leichtsinnig. — Es verlohr sich also mit jener kindlichen, vertraulichen und unschul-digen Unerfrorenheit gegen Gott auch allmählig etwas von jener zärtlichen Liebe, die ihnen der beständige Umgang mit Gott eingeflößt hatte. — Daraus ein unedler Leichtsinn entstand, der vielleicht durch den verzweifelden Gedanken, daß nun sie und ihr ganzes Geschlecht verstoßen wären, ver-mehrt wurde.

4) Und so fieng nothwendig das Böse über-haupt in ihren Herzen an das Uebergewicht zu bekommen. — Bey einen Unschuldigen, i. e. durch keine wirkliche Sünde ver-letzten Herzen war Gleichgewicht. — Aber in einer knechtischen und leichtsinnigen See-le entsteht Uebergewicht — und folglich der zweite Grad der unedlern Freyheit.

5) Dieses Verderben, dessen Entstehung zwar nicht in einem Augenblicke geschah, aber auch, wie ich glaube, nicht viel Zeit brauch-te, setzte nun die Seele dieser Menschen so herab, und verringerte die schöne Anla-ge

lage zur moralischen Vollkommenheit, worinnen vornemlich das Ebenbild Gottes bestand, dergestalt, daß sie zur Erreichung ihrer Bestimmungen entweder unfähig bleiben oder durch eine höhere Hand palingenisirt werden mußten.

6) Endlich hatte dieses Verderben auch einen so grossen und natürlichen Einfluß in den Körper, daß die Nothwendigkeit entstand auch in Ansehung des Leibes vermittelst des Todes palingenisirt zu werden: — wofern er zur Unsterblichkeit gelangen sollte. — Und so ward die anfängliche Möglichkeit zu sterben, nun eine unvermeidliche Nothwendigkeit.

Man darf sich also nicht die Vorstellung machen, als ob Gott den Menschen sein Ebenbild nun zur Strafe abgenommen habe. — Alles erfolgte natürlich — von sich selbst — ohne Gottes Schuld.

b) In Absicht auf das ganze Menschengeschlecht. Nachdem die ersten Menschen in das jetzt beschriebene Elend gerathen waren, konnten ihre Nachkommen bey der einmal von Gott gemachten Ordnung der Natur demselben auf keine Weise entgehen. — Auch auf sie

1) breitete sich das Verderben der Seele aus, welches von der Art, wie es in jedem Individuo entsteht, mit einem kirchlichen Worte, Erbsünde genennet wird: — von

welcher an seinem Orte gehandelt werden soll.

2) Hierauf erfolgte theils natürlicher weise, theils vermöge des göttlichen Urtheils 1 Mos. 3, 17. 19. das traurige und mühselige Leben, in welchen Krankheit, Arbeit, und s. w. vornemlich aber die Verbindung mit lasterhaften Menschen unsern Körper eben so wie seine eignen Leidenschaften und Laster seinem Untergange nähern, daraus man die Entstehungsart der dritten Folge, ich meine

3) die Nothwendigkeit zu sterben gar leicht abmessen kann: welche ich deswegen vor eine natürliche Strafe der Sünde ansehe, ohngeachtet sie in anderer Betrachtung auch eine positive war, weil sie mit zu dem Inhalte des Urtheils 1 Mos. 2, 17. gehörte. Ich sage, sie gehörte mit zu den Inhalte des Todesurtheils aber sie erschöpfte denselben nicht. Denn eigentlich sind die Worte מָוֶת מְאֵד so zu übersezen: extremi supplicii reus eris. Daß ich das reus eris mit denken muß, beweiset theils der mosaische Gebrauch dieser Redensart in andern Stellen, theils der Zusatz וּבְיָמָיו . Eben derselbe Gebrauch dieser Redensart in andern Stellen zeigt auch zur Gnüge, daß in dem מָוֶת מְאֵד die allgemeine Idee des extremi Supplicii i. e. einer, der Art nach unbestimmten, Ausrottung und Vertilgung enthalten sey. Diejenigen, welche etwas anders

ders als eine ewige Bestossung von Gott und Beraubung der seligen Unsterblichkeit verstehen, widersprechen Paulo, welcher a) 1 Cor. 15, 20-22. lehrt, daß durch die Sünde, die Adam in die Welt gebracht, [nicht durch die erste Versündigung Adams] der reatus einer ewigen Vernichtung auf alle Menschen gekommen sey: denn er setzt ausdrücklich diesem *ἁνάτω*, von dem hier 1 Mos. 2, 17. die Rede ist, *ἀνάσσω* entgegen: b) der auch Röm. 6, 23. dem Tode, den Gott der Sünde, als seine positive Strafe, gedrohet hatte, das ewig fortdaurende Leben entgegen setzt.

c) In Absicht auf den Verführer. — Satan hatte den Fall durch eine boshafte Unterredung veranlaßt, daher gebührte ihm auch davor eine Strafe, diese aber verkündigt ihm Gott Cap. 3, 14, 15. welche Stelle ich so überseze: *Serpenti autem illi astutus dixit: Propter facinus illud tuum summus gradus perpetuae miseriae tibi immineto. Præterea vero [pestifera tua consilia irrita reddam atque ideo] efficiam, ut foemina hæc æque ac ejus posteris tibi tuisque infensissimi sint, deque te frustra renitente leviterque eos oppugnante felicissimos olim agant triumphos.*

1) Daß Moses, da er den Teufel einmahl die alte Schlange genennet hat, in der Metapher fortfährt, und mit ihm wie mit einer Schlange redet, darf niemand befremden.

2) Daß

2) Daß hier eine Weissagung von der Zerstörung des satanischen Reichs, durch die Siege des Reiches Jesu, enthalten sey, ist offenbar, daß aber **אורי** der Messias selbst seyn soll, sehe ich nicht. **אורי** müssen vielmehr posteri-Eva seyn, weil es denn **אורי** denen sociis satanae entgegen gesetzt wird. — Die einzige Sache hat die Ausleger verführt, daß das Wort **אורי** von der Eva gesagt wird. Und ich gebe zu, wenn ich in der Bibel die Worte fände: **אורי האשה יסוף ראש** so würde ich auf eine besondere Person denken, und mich wenigstens wundern, warum Moses, wenn er die Nachkommen des Adams und der Eva meinte, nicht gesetzt hätte **אורי** ihre Nachkommen, und warum just **אורי האשה**? Allein in dieser Verbindung, da der Teufel das Weib verführt hatte und Gott daher spricht: ich will Feindschaft zwischen dir und dem Weibe setzen, befremdet mich das Wort **אורי** gar nicht, weil der Scriptor die Nachkommen der Eva nicht anders bezeichnen konnte.

3) Wer mir aber hier vorwerfen wollte, daß ich das Protevangelium vernichte, indem ich diese Erklärung annehme, der würde mir sehr Unrecht thun. Denn es bleibt ja im Grunde eine eben so deutliche Weissagung de regno Messia regnum satanae olim superaturo als sie vorher war. Ist das nicht einerley, ob es heist: einer aus deinen

keinen Nachkommen wird den Satan stür-
 zen, oder ob es hieße: Deine Nachkom-
 men werden die Hölle besiegen. Konnte
 das Eva wohl von einer natürlichen Sache
 verstehn? Konnte sie glauben, die Men-
 schen und die Teufel würden im eigentlichen
 Verstande einander mit Krieg überziehen?
 Du sagst: Ja, aber so brauchte doch Eva
 gewiß einen Ausleger, wenn sie an die Siege
 des Reiches Jesu über das Reich des Teu-
 fels denken sollte. Ich antworte: den
 brauchte sie auch, wenn sie bei dem einen
 aus ihren Nachkommen den Sohn Got-
 tes im Fleische denken sollte. — Man be-
 trachtet dergleichen Weissagungen gemei-
 niglich aus einem falschen Gesichtspunct.
 — Man sollte bedenken, daß dieselben
 nur um unsern Willen da stehen, nicht um
 dererentwillen, zu denen sie gesprochen wor-
 den. Diejenigen, denen sie Gott unmit-
 telbar bekannt machte, genossen ganz ohn-
 fehlbar einen weitem Unterricht. Kein
 vernünftiger wird glauben, daß Gott den
 ersten Menschen in ihren Leben weiter nichts
 von dem Messia wird gesagt haben, als die
 gegenwärtigen Worte. Moses hatte gar
 die Absicht nicht, uns alle Unterredungen,
 die Gott mit ihnen damals und in der Fol-
 ge gehalten hat, zu erzählen. Er schreibt
 einen kurzen Abriß einer Geschichte nieder,
 der seiner Hauptgeschichte vom Ursprunge,
 den Schicksalen, und Verfassungen seines
 Volks,

Volks, die nöthige Vollständigkeit verschaffen sollte. Und Gott, der ihn da-
bey eines unmittelbaren Unterrichts wür-
digte, ließ dergleichen kurze Weissagun-
gen bloß deswegen einstreuen, um entfern-
tern Zeitaltern die Spuren der mesiani-
schen Religion in den ältesten Geschichten
vor Augen zu legen. — Gnug also, wenn
wir izt dergleichen Weissagungen verstehn.
Nicht wahr? Und so sage man mir, wel-
ches einen heutigen Christen deutlicher ist,
ille diabolum vincet oder, illi diabolum
vincent. Denkt er sich nicht in beyden
Sätzen seinen Heiland, der die Hölle be-
siegt hat, und durch den er selbst nun über
Todt und Hölle siegen kann?

LIV.

Der auf dem Fall erfolgte Anfang der
messianischen Dekonomie.

Der Fall der ersten Menschen, und das über alle
Nachkommen Adams ausgebreitete Verderben
(welches von demjenigen unterschieden werden muß,
darein wir alle bald nach der Geburt gerathen und vor
der Bekehrung stecken: und dessen Determinationen
in jedweden Individuo unterschieden sind,) veränder-
ten nicht das geringste in den göttlichen Rathschlüssen;
es ward vielmehr dadurch der Grund zu ihrer eigent-
lichen Ausführung gelegt. Gott hatte in dieser Welt
(siehe S. XLVI.) allen vernünftigen Geistern einen sol-
chen Grad seiner wohlthätigen Liebe zu offenbaren, be-
schlossen,

schlossen, der ihnen bei jeder andern Einrichtung vielleicht in Ewigkeit unbekannt geblieben seyn würde. Und siehe, die Erreichung dieser Absichten war nun durch die Zulassung des Falles vielmehr befördert als verhindert worden. Die ersten Menschen hatten sich und ihre Nachkommen in einen Zustand versetzt, in welchem ihr Geschlecht entweder ausgerottet, und auf ewig aller verheissenen Seligkeit beraubt werden, [dieses aber hätte alle Zweckmäßigkeit der Schöpfung aufgehoben] oder dem Gott auf eine ganz besondere Art wieder aufhelfen musste. Und diß war eben sein ewiger Rathschluß. Der Sohn Gottes, als Schöpfer der Menschen, sollte zugleich ihr Erretter und Erlöser werden und die Anschläge des Satans zernichten 1 Mos. 3, 15.

— Das ist die Summe der Materien, die wir stückweise betrachten müssen. Und hier soll nun vor allen Dingen die Hauptfrage beantwortet werden, welche denen, die draussen sind, das Evangelium am meisten verdächtig macht, ich meine die Frage: Wie kann man das ganze Verfahren Gottes mit dem Menschen zusammen räumen? Du sagst: Gott habe einer Menge von denkenden Wesen einen recht hohen Grad seiner Liebe offenbaren wollen, weil er selbst in Lieben und Wohlthun, so wie in denen in vernünftigen Geistern daraus entstehenden Empfindungen des Lobes, der Bewunderung und der Anbetung, seine Seligkeit findet? Gut, das verdanke ich deinem Gott nicht. Es ist vielmehr ein sehr edler Zug seines Wesens, den ich selbst an ihm bewundere. Aber musste denn Gott dazuschwache, elende, und moralisch dürftige Geschöpfe haben? Konnte er denn an vollkommenen Geistern diese Liebe in so hohen Grade nicht offenbaren?

baren? Könnte er sie nicht mit Wohlthaten und Seligkeiten so überhäufen, daß sie in eben dem Maße die Tiefen seiner Liebe bewunderten, wie wir es jetzt können? — Auf diese Frage höre ich mancherley Antworten.

„Gott mußte freylich keine elenden schwachen und dürftigen Geschöpfe haben, und deswegen hat er sie auch nicht so geschaffen, sondern nur sie sind es selbst geworden, durch den Fall, und wer hat ihren Fall nur zugelassen.“

Allein hier höre ich auch neue Einwendungen. —

a) Erstlich wie weit ist denn ein solches Zulassen von dem Veranlassen entfernt? Was ist vor ein Unterschied zwischen demjenigen, der mich selbst in einen elenden Zustand versetzt, und zwischen dem, der mich vorseylich in denselben gerathen läßt, so, daß es nur bey ihm stand, mich nie in denselben kommen zu lassen? — b) Zweitens: wenn Gott auch darinne keine Schuld hatte, daß er dieses Uebel zugelassen,

so mußte er doch Ursachen haben, die ihn antrieben es zu zu lassen. Und wenn seine eigenen Absichten die Zulassung eines moralischen Uebels erfoderten, so muß das moralische Uebel ein Mittel zu seinem Absichten gewesen seyn: und er muß dieses Mittel gewollt haben, weil er den Entzweck wollte. —

c) Und so bleibt also immer die Frage übrig, warum wollte er ein so hartscheinendes Mittel. Könnte er seinen Endzweck nicht leichter erreichen? Kurz: Könnte er nicht Geschöpfen, die nie in den Zustand des moralischen Elendes gerathen, eben so große Proben seiner Liebe geben und sie ewig mit sich vereinigen? Warum machte er einen solchen Plan, in welchem er den Fall

Fall der Menschen zu zulassen beschließen mußte?
 Sieht man nicht immer, man mag sich drehen wie
 man will, daß das moralische Elend der Menschen
 gleich von Ewigkeit her in die Reihe der göttlichen
 Entwerfe und Mittel mit eingestochten gewesen ist?
 Warum fürchtet man sich aber auch, das zuzugeben?
 Warum setzt man sich lieber in Gefahr, gestehen zu müs-
 sen, daß der Fall Gott selbst einen unermütheten
 Strich in die Rechnung gemacht habe, sehe man zu-
 giebt, das vorhergefehene Elend sey von Gott um wei-
 ser Ursachen beliebt worden. Ich will es also zugeben,
 weil ich es doch nicht leugnen kann: und nun meinen
 Standort festsetzen, von welchem ich meine Rechtfer-
 tigung Gottes anzufangen gedenke. Ich will sehen,
 ob ich diese Frage beantworten kann: warum wollte
 Gott eine Welt voll moralisch elender Geschöpfe?
 oder vielmehr, ich will mich bemühen, die schon oben
 gegebene Antwort auf diese Frage, zu beweisen. —
 Man lese Gal. 3, 21. 22. *Εἰ γὰρ ἐδόθη νόμος ὁ δού-
 λωμένος ζωοποιήσας, οὐκ ἔνεκ νόμου ἢ ἡ δικαιοσύνη.
 Ἀλλὰ συνέκλεισεν — τα πάντα ὑπο αμαρτίαν, ἵνα
 ἡ ἐπαγγελία ἐκ πίστεως Ἰησοῦ Χριστοῦ δοθῇ τοῖς πιστέ-
 ουσιν.* und Röm. 11, 32. *συνέκλεισε γὰρ ὁ Θεὸς
 τοὺς πάντας εἰς ἀπειθεῖαν, ἵνα τοὺς πάντας ἐλεήσει.
 Ich will gleich bei den letzten Worten stehen bleiben.
 ἵνα τοὺς πάντας ἐλεήσει. Siehe! davon muß man
 die Demonstration anfangen. — Gott wollte in
 dieser Welt einen Schauplatz seiner erbarmenden Liebe
 eröffnen. Er wollte Menschen glücklich machen, aber
 ohne allen eignen Verdienst. Er wollte, daß sie ihre
 ganze Seligkeit allein seiner Erbarmung zu dan-
 ken haben sollten. — Das ist es, was ich glaube,*

N

und,

und, wenn sich die Vernunft dagegen empört, weil es meine Bibel sagt, postulire.

Was wählte nun Gott vor einen Weg, diese Absicht zu erreichen? die Schrift antwortet: *ἵνα παύσῃ διὰ ἐκ πίστεως ἰησοῦ χριστοῦ δοθῇ τοῖς πιστευούσιν*. — Er machte also eine solche Einrichtung, daß die versprochne Seligkeit nicht anders, als durch den Glauben an Christum, erreicht werden konnte. Man merke, was das sagen will. Der Glaube setzt die Gnugthuung Jesu voraus. Die Gnugthuung Jesu setzt die Verschuldung einer ewigen Verstoßung von dem Angesichte Gottes voraus. Diese setzt einen Zustand voraus, in welchem die Menschen als moralisch elende Geschöpfe aller göttlichen Gnade unfähig und folglich einer solchen Beraubung würdig waren.

Was mußte nun Gott von Ewigkeit vor einen Plan machen um diese Absicht zu erreichen? Was mußte er thun, wenn er arme elende und aller Gnade und Seligkeit unwürdige Geschöpfe bloß durch die erbarrende Liebe Gottes in Christo Jesu selig machen wollte? Er mußte Geschöpfen ihr Daseyn geben, deren natürliche Situation einen solchen Zustand des moralischen Elendes möglich machte: und bey der er vorhersehen konnte, daß dieses moralische Elend von selbst wirklich werden würde — *συνελπίσεν πάντα ὑπο αμαρτίας*.

Was mußte das vor eine Situation seyn? Diejenige, von der ich a posteriori einsehe, daß sie es war. Vernünftige Wesen schuf Gott, die mit jener ersten Art von unedler Freyheit begabt waren, das ist mit einer Freyheit, bey welcher ein völliges Gleichgewicht zwischen bösen und guten, oder welches eben so viel ist, die

die

die nahe Möglichkeit, sich zu verführen, war. Warum just eine solche Freiheit? Warum keine edlere? Weil der Fall möglich werden sollte: Und gleichwohl, wenn bey einem Geiste die Empfindlichkeit gegen die Einladungen zum Guten überwiegend ist, sich der Geist allemahl darzu entschließt. Der Wille hängt von den Motiven ab. Wo die innern und äußern Motiven stärker werden, dahin lenkt sich die Wahl — nothwendig — so lange nicht eine äußere fremde Kraft die Balance verändert.

Konnte Gott seine Absicht, nemlich die Offenbarung seiner erbarmenden Liebe auf keine andre Weise erreichen? Konnte er nicht gleich ganz vollkommen heilige und zur Seligkeit fähige Wesen schaffen, und sie auch dann um dieser ihren moralischen Vollkommenheit willen selig machen? Nein! *οὐ γὰρ ὁ Θεὸς ποιοῦσθαι θέλει τὰ ἀδύνατα* *ὡς οὐκ ἔστιν ἡ δύναμις αὐτοῦ*. Woferne Gott so vollkommene Wesen geschaffen hätte, denen er Gesetze geben konnte, durch deren Erfüllung sie sich zur Seligkeit hätten fähig machen können, so wäre denn, ihre, auf ihre eigne moralische Beschaffenheit sich gründende, Erwartung dieser Seligkeit, aus dieser Erfüllung seiner Gesetze entstanden. Und das war ja eben wider die Absicht Gottes. Die *δινατότητα* der Menschen, das heißt, die auf ihre moralische Beschaffenheit sich gründende Erwartung ihrer Seligkeit, sollte aus Glauben kommen: das heißt, sich ganz von einem Erlöser herschreiben. — Sie sollten also zwar eine Seligkeit erwarten, und einer Seligkeit würdig werden, aber nicht durch sich selbst. Diese Würdigkeit sollte keine eigene sondern eine fremde seyn. Diese Wür-

digkeit so wohl als diese Seligkeit selbst sollten sie ih-
rem Heilande zu danken haben. Er sollte ihnen als
Sündern die Seligkeit erwerben, und seine aus sei-
nen vollkommenen Gehorsam entstehende Unschuld
und Untadelhaftigkeit sollte ihnen zugerechnet werden.
— Warum aber das? *wa Jovs πρὸς τὸν Θεόν* —
damit sie am Ende alles der erbarmenden Liebe Got-
tes in Christo Jesu zu danken hätten: *ὡς ἂν ἄνθρωποι*
Wenn nun die Offenbarung der Tiefen seiner Er-
barmung der besondere Endzweck war, den sich Gott
bey der Schöpfung der Menschen vorgesetzt hatte;
wenn er deswegen sie in die Nothwendigkeit versetzte,
durch ein fremdes Verdienst selig zu werden, wenn
er wiederum, um sie in diese Nothwendigkeit zu ver-
setzen, sie als Menschen schuf, das ist, als Wesen, de-
ren innere Beschaffenheit den künftigen Zustand eines
moralischen Elends vorhersehen ließ — so frage sichs,
warum er sie nicht lieber gleich in diesem Zustande des
moralischen Elends in die Welt gesetzt hat? — Da-
rauf antworte ich kurz: Es läßt sich das nicht einmahl
denken, daß Gott die Menschen gleich in diesen Sta-
tum hätte versetzen können. Der Begriff der Sünde,
man mag sie als Handlung oder als Zustand betrach-
ten, erfodert die Entstehungsart, die wir izt vor uns
sehen. Anereschafne Sünde läßt sich so wenig denken
als anereschafne Tugend. Denn Gott ist nur Urhe-
ber des Wesens — dazu bey den Menschen auch die
Freiheit gehörte — aber nicht Urheber [*caussa effici-
ens*] dessen, was aus der Freiheit entstehet. Und
er kann es nicht seyn. Es widerspricht. Weil so-
bald Gott freye Wesen schafft so involviret das schon
den Gedanken, daß diese Wesen *caussa dirigentes* ih-
rer

rer Handlungen sind. Das also, dessen Entstehungs-
Art die Existenz und die Activität eines Wesens vor-
aussetzt, das kan ihm nicht anerschaffen werden, sonst
müßte es in dem Wesen liegen, und konnte nicht erst
aus der Activität des Wesens entstehen. — Und so
konnte vermöge des Satzes vom Widerspruche die
Sünde keine andere Entstehungsart haben, als sie ge-
habt hat. — Und überhaupt war es Gott anstän-
dig, dem ersten Menschen rein und heilig aus seinen
Händen kommen zu lassen; damit die Nachkommen
nicht sagen durften, daß ihr Verderben von Gott
herkäme: nam est aus manu dei et non est in manu

Aber können das die Nachkommen Adams nicht
immer noch sagen? Können sie den Einwurf nicht mit
Recht machen: warum Gott die Folgen des Falles
auf sie zugleich derivirt habe?

Das ist nun die letzte Frage, die zu beantworten ist.
— Warum Gott den Fall der ersten Menschen zu-
gelassen, und der Sünde den Weg in die Welt ver-
stattet habe, ist nun aus obigen klar genug zu ersehen.
Nun ist das einzige übrig: warum Gott die Folgen
des Falles auf alle Menschen habe kommen lassen,
und wie ihnen hierbey alle Endschuldigung der Sün-
de zu benehmen sey?

So viel ist gewiß, wer das aus der Zurechnung
der Sünde Adams erklären, und die Zurechnung der
Sünde Adams aus der Hypothese de Adamo capite
federali herleiten und rechtfertigen will, der verwi-
ckelt sich in Schwierigkeiten, aus denen ich ihn nicht
heraus helfen mag. Ich sehe die ganze Sache aus
einem andern Gesichtspuncte an und behaupte: daß
die

die Folgen, die der Fall gehabt hat, keinesweges so beschaffen sind, daß man sich auch nur im geringsten über Gott beklagen darf, wenn man auch spräche, Gott habe bloß um seiner eignen Endzwecke willen, willführlich, und ohne moralische Zurechnung, diese Folgen auf alle Menschen kommen lassen.

Nur muß man diese Folgen recht erklären. — Man nennt sie mit einem Worte: den Verlust des göttlichen Ebenbildes und die daraus entstehende Erbsünde. Gut! Ich will diese Redarten beibehalten. Nur bestimme man beides mit gehöriger Genauigkeit, und dehne die Sache nicht weiter aus, als man durch die Schrift berechtigt wird.

Wenn man sagt: die Menschen haben einen erhabenen Verstand, ausgebreitete Einsichten, eine feste und siegende Tugend, überwiegende Neigungen zum Guten, und einen hohen Grad von Unempfindlichkeit gegen alle Reizungen des Bösen verlohren, so ist das ein Verlust, der entsetzlich wäre; der aber auch nie erwiesen werden kann. — Ferner: Wenn man sagt: die Menschen werden nun in einen Zustande gebohren, in welchem sie die actuelle Neigung zu allen wirklichen Lastern mit auf die Welt bringen, so ist das ein entsetzlicher Zustand — der aber zu guten Glücke ein von uns ist.

Lasset uns die Folgen des Falles bestimmter angeben: und zeigen daß der erlittene Verlust Gott gar keine Vorwürfe, dem Menschen aber nicht die mindeste Entschuldigung zuwege bringt. Dazu wird eine genaue Paralele nöthig seyn, zwischen der Situation der ersten Menschen, und der jezigen Situation ihrer Nachkommen.

1) Die

a) Die ersten Menschen waren in einer edlen Unschuld rein und heilig aus den Händen ihres Schöpfers gekommen. — Gut! Aber a) unsere Kinder sind anfangs in einer ähnlichen Unschuld. Wenigstens kommen sie ohne wirkliche Sünde auf die Welt. b) Wenn man aber das Wort Unschuld nicht zulassen wollte, weil sie doch alle mit einem Hange zum Bösen gebohren werden, so ist auch das wieder zu bemerken, daß den ersten Menschen ihre Unschuld nicht imputabel war, sondern erst geübt und unter den Versuchungen der Sünde behauptet werden mußte, wenn sie eines Gnadenlohns fähig werden sollte. Hingegen die Heiligkeit eines Christen ist ihm imputabel. Die Tugend eines Christen ist jetzt das, was Gott in der Ewigkeit belohnt, weil sie durch den Glauben, aus welchem sie entspringt, Gott angenehm und gefällig ist.

2) Die ersten Menschen hatten eine Freiheit, bey welcher Gleichgewicht war zwischen Bösen und Guten. Bey ihren Nachkommen ist Uebergewicht des Bösen. Das ist wahr. Aber dieses Uebergewicht hebt die Gnade auf. Just so viel als die Empfindlichkeit gegen die Einladungen zum Bösen nach dem Falle bey den Menschen stärker ist, just so viel thut die Gnade, um die Empfindlichkeit gegen die Einladungen zum Guten zu erhöhen, und den allen Menschen angebohrnen Hang zum Bösen zu bekämpfen. Und dieses Geschäfte des Geistes Jesu fängt sich so zu sagen mit dem Augenblicke an, in welchem das natürliche Verderben des Menschen sich anfängt, ich

meine die Geburt; und gehet ununterbrochen bis ans Ende unsers Lebens fort. — Also büßen wir nichts ein: wenn wir nicht vorseßlich jene Gnade von uns stossen.

3) Die ersten Menschen hatten an sich weniger äußerliche Reizungen zur Sünde. Ihre Nachkommen hingegen haben mehrere. Böse Beispiele, schändliche Schristen, üble Erziehung, tausend Reizungen der Welt, tausend Veranlassungen und Gelegenheiten zur Sünde, welche sie in Glück und Unglück, in Armuth und Reichthum, in Gesundheit und Krankheit, selbst in dem Klima, in welchen sie leben, in der Lebensart, der sie sich widmen, in der Gesellschaft, in die sie gerathen, in der Kirchenparthen, unter welcher sie geboren werden, in den Grundsätzen, Geschmacks, und Vorurtheilen, die ihnen früh eingefloßt werden, finden, und s. w. und eine mit dem allen verbundene Geschäftigkeit des bösen Geistes. — Davor aber haben auch die Nachkommen mehr äußerliche Mittel als die ersten Menschen. — Rührende Wahrheiten (*) — kräftige Motiven — die herrlichsten Beispiele — eine geschäftige Hand, die lebenslang, im Verborgnen, alle ihre Schicksale, Glück und Unglück, Krankheit und Gesundheit, Armuth und Reichthum u. s. w. so regieret, daß ihnen darinnen eben so viel

(*) Die herrlichen, tröstlichen und rührenden Wahrheiten von Christo, von der Gnade u. s. w. die schreckliche Wahrheit von der Hölle u. d. gl. hatten die ersten Menschen nicht.

habt, lauter Gnade, lauter Erbarmung ist? Gut das beleidige denn immerhin euren Stolz. Gott wollte es nun einmal nicht anders. Er wollte den stolzen Menschen demüthigen. Er sollte sich einst nicht rühmen, Röm. 3, 27. 4, 26. daß er seine Seligkeit sich selbst zu danken zu habe. Es sollte das ganze Schöpfungs-system ein blosser Schauplatz nicht seiner Liebe, sondern seiner erbarmenden Liebe seyn.

Aber wie kann doch Gott dem Menschen jenes angebohrne Verderben, jenen starken Hang zum Bösen, jene Schwäche seiner Naturkräfte, jene verlorne Unschuld zur Verdammniß anrechnen? — Wenn das das einzige ist, was dir das System der Religion verdächtig macht, so sage ich dir, daß du keinesweges verbunden bist, dieses zu glauben. Das ist nur eine Privatmeinung, aber kein Lehrsatz der Schrift. — Die Schrift sagt nur, wir sind von Natur Kinder des Zorns, das ist, der Verwerfung von Gott, und der Beraubung einer ewigen Seligkeit würdige Menschen. Siehe! das ist etwas ganz anders. Wenn dir jemand ein Geschäft aufträgt, und dir eine Belohnung verspricht, du aber das Unglück hast zum Trinken verführt, und von der Ausrichtung des Geschäftes abgehalten zu werden, wirst du ihn anklagen können, wenn er dir dann die Belohnung nicht giebt? Gewiß, wenn du noch so unschuldig wärest verführt worden, so würde es zwar hart und unbillig seyn, dich mit glühenden Zangen zerreißen zu lassen, aber keinesweges hart und unbillig, dir die Belohnung zu entziehen.

Noch eins. Aber wenn Gott in seiner ganzen Einrichtung untadelhaft ist, so ist doch das hart, daß nun die Menschen, die durch den Fall der Beraubung einer

ner

ner ewigen Seligkeit würdig worden waren, nachdem sie einen Erlöser bekommen haben, in Gefahr gesetzt worden sind, durch Unglauben sich ewiger Martern schuldig zu machen — ewiger — ach ewiger Martern — ach wie weit besser wäre es vor die armen Menschen, wenn nie ein Erlöser gekommen wäre. — Aber sage mir, wenn du wirst aufhören Einwürfe zu machen? Wenn dieser, sagst du, beantwortet seyn wird. Gut. Also bist du nun mit mir in allen einig? Also fehlet dir zum Uebergange von der Deisteren zum Christenthum nichts als die Auflösung dieses Knotens? — Wohl! denn: leugne die Ewigkeit der Höllestrafen und werde ein Christ! Du verlierst nichts und die Religion auch nichts. Du denkst ohnedem mit deinem Verstande nie eine Ewigkeit. Denke dir diese Strafen so lang oder so kurz als du willst. Ein schreckliches Motiv wider die Sünde werden sie dir, wenn du Verstand hast, allemal bleiben. — Ich will mein zärtliches Gefühl unterdrücken und will sie glauben, weil meine Bibel sie so deutlich prediget, aber desto begieriger dem Augenblicke entgegen sehen, wo ich jenseit des Grabes aus dem Munde Gottes selbst lernen werde, ob ich mich geirret habe, oder ob es wirklich Ursachen giebt, die Gott berechtigen, die beharrlichen Unbußfertigen mit ewigen Quälen zu belegen.

LV.

Fortsetzung des vorigen Stücks von dem An-
fange der messianischen Oekonomie.

Nachdem also nach dem Falle die Welt angefangen hatte ein Ort des geistlichen und leiblichen Elendes zu seyn, so fieng der Sohn Gottes als Eigenthumsherr des Menschengeschlechtes eine solche Haushaltung unter ihnen an, dadurch diese Wohnung des Elendes zugleich ein Schauplatz seiner erbarmenden Liebe und ein Ort der herrlichsten und erquickendsten Ausichten vor die armen Gefallnen ward. — Er, der ihren Fall vorher gesehen hatte, hatte auch schon beschlossen, sie zu begnadigen, und das ausgesprochene Todesurtheil nicht zu vollziehen. — Er selbst kündigt ihnen ihre Begnadigung an, indem er ihnen verheißt, daß die Nachkommen der ersten Gefallnen unter denen Nachstellungen ihres Feindes nicht erliegen, sondern am Ende über ihn triumphiren sollten. S. S. LIII. — Die Menschen behielten also ihre Bestimmungen, nur daß sich die Art sie zu erreichen, veränderte: davon der Grund theils in der auf ihnen liegenden Verschuldung, theils in der geistlichen Ohnmacht, selbst etwas zu ihrem Heile entscheidend beizutragen, befindlich war. — Es war daher schon von Ewigkeit her eine Zeit festgesetzt worden, in welcher für die Sünder ein allgemeines und mit einem göttlichen Werthe begabtes Opfer gebracht werden sollte, um jene Verschuldung von denen Menschen wegzunehmen, und Gott von dem Vorwurfe zu befreien, als ob er gegen das Laster gleichgültig wäre, indem er es ganz ungerochen ließe. — Der Sohn Gottes machte daher zu diesem

sem Opfer, das er selbst an einer angenommenen Menschheit vollziehen wollte, im ganzen alten Testamente die herrlichsten Anstalten, um seine Menschen auf diese grosse Begebenheit vorzubereiten: davon wir in der Folge reden werden. — Allein damit wäre denen Gefallenen noch nicht geholfen gewesen. Nothwendig mußte nicht nur die Schuld der Sünde, sondern auch die Sünde selbst, die ihre Seelen verunstaltete, und zu einer seligen Vereinigung mit Gott unfähig machte, von ihnen genommen werden. — Dieses zweite Werk ward in dem Rathe der Gottheit einer andern Person der Gottheit aufgetragen. — Der Geist Gottes (dessen Person wir oben S. XLI. und XLIII. haben kennen lernen) sollte auf der Erde in und außer den Menschen zu dessen Heile geschäftig seyn — auf eine Art, wie sie sich vor freye Geschöpfe geziemte. Es wurden daher gewisse allgemeine aber auch viele besondere Mittel erwählt, vermittelst welcher dieser Geist Gottes die Menschen, theils zur gläubigen Annnehmung des Heils in Christo, theils zu einer, diesem Heile und der daraus zu hoffenden Seligkeit gemässen Tugend, geschickt machen sollte. — Er sollte sie also durch unmittelbare Offenbarungen, die er anfangs mündlich, bald aber, bey anwachsender Menge der Erdbewohner und bey zunehmenden Unordnungen und Zerrüttungen, schriftlich erteilte, sie unterrichten, und noch über dieses bey diesem äußerlichen Unterrichte durch seine innere Mitwirkung geschäftig seyn. — Er sollte ferner durch eine mit der Kraft der geoffenbarten Wahrheiten verbundene eigne Mitwirkung sie zur Annnehmung dieser Offenbarungen geneigt und fähig machen, das heißt, zum Glauben

ben bringen. — Er sollte aber auch endlich (weil alle Naturkräfte des Menschen, in seiner nunmehrigen Situation, unzureichend und unbrauchbar waren,) alle ihre Neigungen nach und nach umschaffen, ihre Herzen bilden, ihren Geschmack reinigen, und wahre belohnbare Tugend in ihnen anrichten. — Die Mittel, deren Wirksamkeit, so wie die damit verbundene Wirkung des Geistes Gottes, von dem treuen Gebrauche der Menschen abhing, waren folgende:

- a) Wahrheiten — kräftige, eindringende, göttliche, heilige, und ein wahres Gegengift gegen das Laster enthaltende Wahrheiten — die in der Folge in der heiligen Schrift verfaßt wurden.
- b) Einige äußerliche Gebräuche — die mit einem kirchlichen Nahmen Sacramente genannt werden — und welche Gott willkürlich bestimmte den Glauben der Menschen zu erwecken, zu stärken und zu befestigen.
- c) Hierzu kam eine in den Menschen noch übrige Kraft, die man mit dem Nahmen Gewissen bezeichnet, die die innere Gnade so oft als möglich (doch ohne der Freiheit des Menschen Eintrag zu thun) in Thätigkeit setzt, und durch die er das meiste Gute im Menschen, vor, in, und nach der Befehrerung, ausrichtet.
- d) Außerdem erlaubte Gott dem Menschen das Gebet — welches den beträchtlichsten Theil der eignen Thätigkeiten des Menschen ausmacht, durch welche er zu seinem Heile wirksam ist; wie wir an seinem Orte zeigen werden.

e) Dies

e) Diese Dinge sollten durch die ganze Regierung der Welt überhaupt und der Schicksale eines jeden Menschen insbesondere unterstützt werden.

f) Welches alles, wenn man die innerlich wirkende und mit so unbegreiflicher Langmuth zu unferer Heiligung geschäftige, und zwar von den ersten Augenblicke unsers Lebens bis an das Ende derselben geschäftige Gnade besonders in Rechnung bringt, den unendlichen Eifer Gottes vor das Heil unsrer Seelen, und die besondre Absicht der Schöpfung sehr deutlich vor Augen leget.

Dieses alles nun, nemlich die Anstalten, die der Sohn Gottes im alten Testamente zur Erlösung der Menschen machte, diese Erlösung selbst, und die von ihm als der dirigirenden Person, und zunächst von seinem Geiste veranstaltete Führung der Seelen, nebst der Anordnung eines willkührlichen und in verschiedenen Zeitaltern abgeänderten Gottesdienstes [von welchen allen der endliche Erfolg eine durch Belohnung der Tugend und Bestrafung des Lasters zu bewirkende ewige Verherrlichung Gottes seyn sollte] bestimmte den Begriff der **messianischen Deconomie**, die nach dem Falle ihren Anfang nahm.

Weil nun Gott bey dieser Einrichtung den Menschen nicht unthätig seyn lassen, sondern als ein freyes Geschöpf behandeln wollte, so schrieb er ihm ein gewisses Verhalten vor, dadurch das Geschäft der Gnade unterstützt und möglich gemacht werden sollte, welches wir in der **Moral** ausführlich beschreiben werden.

Dar-

Daraus aber nicht der Grund einzusehen ist, a) warum diese messianische Oeconomie mit Einrechnung ihres letzten Endzweckes, das große Werk Gottes, oder mit einem tropischen Nahmen, der Bund Gottes mit dem Menschen genennet zu werden verdienet: [weil nemlich Versprechungen und Bedingungen von Seiten Gottes und der Menschen dabei vorkommen:] — Und b) warum die Anstalten dazu der alte Bund, und die Fortsetzung davon im neuen Testamente, nach dem biblischen Sprachgebrauche, der in dem Worte ברית und ברית liegt, der neue Bund heisse. — Wobei man nur anzumerken hat, daß man diese Benennung nicht willkürlich erklären und zu gespielten Vergleichen mißbrauchen darf. — Uebrigens ist der Unterschied zwischen dem alten und neuen Bunde bloß zufällig: und liegt in denen willkürlichen Anordnungen gewisser Geseze im alten Testamente, durch welche die Menschen auf einen künftigen Messiam bey einem dunkeln Glauben vorbereitet werden sollten: daher die Zeit, in welcher diese Geseze durch den erschienenen Mittler abgeschafft und als unbrauchbar erklärt worden, zum Unterschied der vorigen Zeit der neue Bund heist. — der auch, bloß um einer einzigen Aehnlichkeit willen (nemlich weil er durch den Tod des Mittlers obsignirt worden) das neue Testament heißen mag.

— An sich sind beyde Testamente, oder, besser zu reden, Haushaltungen einerley — Moses verkündigt eben das unsterbliche Leben nach dem Tode — verkündigt eben den Messias — prediget eben die Tugend — redet von eben den Geiste, [den die Juden in der Wüsten

Wüsten erbitterten] wie die Apostel. Dieses thun auch die Propheten. Und ohngeachtet sie, vornemlich von der Bearbeitung der menschlichen Herzen durch die Gnade, so deutlich und oft nicht reden, wie die Schriftsteller des neuen Testaments, so ist das kein Beweis, daß die Sache selbst ehemals anders gewesen oder anders geglaubet worden ist; denn wir haben es mehrmals angemerkt, daß das alte Testament nicht bestimmt war, ein so vollständiges Lehrbuch der Rechtgläubigen zu seyn, wie das neue seyn sollte — daher sich auch die Grenzen der alttestamentischen Religion und der Einsichten der damaligen Menschen nicht entscheidend bestimmen, noch weniger aber nach dem wenigen, was die Schriften Moses und der Propheten enthalten, abmessen lassen.

LVI.

Die Bekanntmachung der messianischen Deconomie im alten Testamente.

So viel ist indessen in einem sehr hohen Grade wahrscheinlich, wo nicht gewiß, daß die Menschen im alten Bunde so ganz ausgebreitete und bestimmte Einsichten in das ganze Werk Gottes und in die innere Einrichtung seiner Haushaltung nicht gehabt haben, wie wir im neuen Bunde haben. — Eine gewisse grosse Person, einen außerordentlichen göttlichen Gesandten, der dem ganzen Reiche Gottes eine neue Gestalt geben, die Menschen mit Gott versöhnen und den Erdboden richten und beherrschen sollte; haben sie ohnfehlbar gedacht. — Die Pflicht mit frommer Sehnsucht diese Person zu erwarten, dem Heile,
S
das

das er der Erde bringen sollte; entgegen zu sehen, sich desselben zu getrosten, und endlich dieses künftige Heil als den Grund alles gegenwärtigen Guten, und zukünftigen, und als das groſſe Gegenbild ihrer, in ihren äusserlichen Gottesdiensten so häufig enthaltenen, Vorbilder anzusehen, haben sie ohnfehlbar gewußt. — Eine Vorſehung, die ihre Schicksale regierte, und deren mächtiger Arm auch in ihren Herzen und bey ihren freyen Handlungen sich durch Direction und Mitwirkung thätig erzeigte: desgleichen eine aus Liebe, Gehorsam und Hoffnung entstehende reine Tugend, haben sie ohnfehlbar als zuverlässige Gegenstände ihres Glaubens betrachtet. — Ob sie aber die Person des Erlösers, die Art seiner Erlösung, die bestimmten Begriffe von Glaube und Wiedergeburt, und die persönliche Beschaffenheit derjenigen Person, welche ihre Herzen bearbeitete und zur Tugend bildete, (ich meine den heiligen Geist) so völlig mit allen denen Vorstellungsarten gekannt haben wie wir, daran zweifle ich. —

Und man bemerke hierbei, daß jene zugegebne Einsichten, nicht bey allen Gläubigen des alten Bundes, am wenigsten bey denen, die ausser der patriarchalischen und jüdischen Kirche lebten, in gleichen und vorzüglichen Masse vorhanden gewesen sind.

Daraus man die Folgen herleiten muß. 1) Daß die göttlichen Rathschlüsse und ihre Ausführung nicht von ihrer Befehlsmachung dependire. 2) Daß zu allen Zeiten nur das zur Rechtgläubigkeit gehört und der subjectivischen Religion wesentlich und fundamental gewesen ist, was Gott expressiv zu offenbaren vor gut befunden hat. 3) Daß die Haushaltung Gottes un-

ter

er den Menschen fortgehen, und sie (die Menschen) an denen mit ihr verbundenen Wohlthaten Theil nehmen konnten, ohne dieselbe selbst ganz genau zu kennen.

4) Daß zu allen Zeiten nicht der speculativste sondern der thätige Glaube [der aber doch ohne alle Erkenntniß der Wahrheit entweder gar nicht, oder nicht recht und so thätig seyn kann als er soll,] theils das Wesen der Religion ausgemacht hat, theils die Bedingung gewesen ist, unter welcher uns Gott an seinem Heile will Theil nehmen lassen. 5) Daß also die Verbindlichkeiten des speculativen Glaubens ihre, bei jedem Individuum, eigne Grenzen haben: und daß jeder zu einem so bestimmten Glauben verbunden ist, so bestimmt Gott ihm die Gegenstände desselben offenbart hat. — Diese Folgen müssen in der Lehre von der Berufung und Erwählung das nöthige Licht aufstecken, und die Frage beantworten, warum Gott nicht das Licht der evangelischen Wahrheit allen Menschen, zu allen Zeiten, in gleichem Grade ertheilt hat. S. I. LXVII.

LVII.

Die Anstalten zu dem grossen Werke Gottes in der Oeconomie des alten Bundes historisch betrachtet.

Das, was der Sohn Gottes als die dirigirende Person that, um die zur Ausführung seines Werkes nöthigen Anstalten vorzunehmen, gieng theils auf einen successiven Unterricht, den er denen Menschen von seinen Absichten und ihren Bestimmungen mittheilte, theils auf einen gewissen äußerlichen Gottesdienst,

dienst, den er unter ihnen anordnete, theils überhaupt auf die Regierung der sichtbaren Kirche und der ihr subordinirten Regierung des ganzen Naturreiches. --- Wir müssen in der Beschreibung dieser Sache kurz seyn: und wollen deswegen vier Perioden machen, eine von Adam bis auf die Sündfluth — die zweite bis auf Mosen — die dritte bis auf die babylonische Gefangenschaft — die vierte bis auf den Herodes Magnus — und von allen nur so viel sagen, als unser System angeht und demselben einiges Licht giebt.

1) **Erste Periode** vom Falle bis auf die Sündfluth. — Die Einsichten, die die Menschen jezt anfiengen in das Werk Gottes zu erlangen, waren ohnfehlbar sehr dunkel und eingeschränkt — daß sie elende Geschöpfe waren, die durch eine künftige grosse Person erlöst und jezt durch eine göttliche Kraft zu ihrem Heile vorbereitet, zu einer dem gemässen Tugend ausgebildet, und dadurch zu einem unsterblichen Leben übergeführt werden sollten: Das mag ihnen Gott wohl gesagt haben — ohne diesen Unterricht konnten sie nicht bleiben. Und wir müßten ihn voraus setzen, wenn wir auch in den Schriften Moses keine Spur davon anträfen. — Diesen Unterricht nun, der sich nach und nach erweiterte, ließ Gott in der Folge mündlich fortpflanzen — welches eine Nebenursache von dem langen Leben der Patriarchen war. — In der Folge fieng man auch an den Unterricht in öffentlichen Versammlungen zu ertheilen, welches zuerst Enoch 1 Mos. 4, 26. that (*), der als ein Prophet die

(*) Wer versteht, was nach dem Sprachgebrauche **אֵלֶּיךָ בָּרָא** heisst, wird daran nicht zweifeln.

die Gerichte Gottes den Menschen verkündigte, Ep. Juda v. 8. und sich dem einreißenden Verderben zu widersetzen suchte, und der in der patriarchalischen, wie Elias in der mosaischen, und Jesus in der neutestamentischen Haushaltung, der einzige war, dessen Lehramt Gott durch einen herrlichen Ausgang, ich meine seine Himmelfahrt, bestätigte und autorisirte. — Ungemein wahrscheinlich ist es, daß die Opfer, gleich nach dem Falle ein Stück des Gottesdienstes gewesen seyn — wenigstens hat Cain geopfert — und daß diese Gewohnheit sein eigener Einsall nicht gewesen seyn kann, sieht man aus der Art, wie sich Gott vor seine Opfer interessirte, und aus Pauli Zeugniß Hebr. 11, 4. — Und woferne man einmal zugehen muß, daß die Opfer von Gott selbst angeordnet worden, so ist es schwerlich zu leugnen, daß es nicht bloße Dankopfer sondern auch Sündopfer gewesen seyn. — Vergleichen so gar Hiob vor seine Kinder cap. 1, 5. und vor seine Freunde gebracht hat. c. 42, 8.

2) Zweyde Periode von der Sündfluth bis auf Mosen. — Je mehr die Menschen sich mehrten, destomehr nahm Düsterey und Ausgelassenheit überhand 1 Mos. 6, 1. — daß Gott endlich die gedrohte und vom Enoch verkündigte Sündfluth einbrechen ließ — in welcher das Menschengeschlecht bis auf die Noachische Familie vertilgt wurde. — Nun fieng sich alles wieder von vorne an. — Der Erdboden ward von neuen bevölkert und Noah theilte dessen neuen Bewohnern nach und nach den alten Unterricht von der messianischen Oeconomie, so weit er sie kannte, mit, und richtete auch im äußerlichen eben den Gottesdienst an, der vor der Sündfluth gewöhnlich gewesen

sen war, nemlich, sich — Sonntags zu versammeln — zu beten — einander zu unterrichten — und zu opfern. — Daß Noah gleich nach der Sündfluth wieder geopfert, sieht man aus 1 Mos. 9. Daß aber der Bund, dessen Erwähnung geschieht, ein universeller Religionsbund gewesen, ist nicht im geringsten erweislich. — Was nun den äusserlichen Zustand der Menschen anlangt, so hielten sich anfangs die Familien zusammen, und wurde jede von ihren ältesten Oberhaupten dirigiret, bis in der Folge Nimrod zuerst sich durch Tilgung der wilden Thiere hervorthat und dadurch unter einem Theile der damaligen Familien ein so grosses Ansehn erlangte, daß es ihm gelang, sich zu ihrem Oberhaupte aufzuwerfen. Dieser fieng an eine Stadt und Festung zu erbauen, um seine Macht gegen alle künftige Anfälle anderer Familien, die sich seiner Vorherrschaft nicht unterworfen hatten, zu schützen. Es fand aber Gott die Ausführung dieses Vorsatzes nicht vor zulässig. Daher er eine wunderbare Vermirrung unter den Nimrodianern anrichtete, welche sie nöthigte, sich in vielerley Gegenden der Welt zu vertheilen. — In diesen Zeiten nun fiengen vornemlich Unglaube und Laster von neuen an, ihr Haupt empor zu heben, so, daß Gott endlich sich genöthigt sah, einen Abraham, ohngefähr 290 Jahr nach der Sündfluth, zu erwecken, der in den morgenländischen Gegenden heranziehen und die Erkenntniß des wahren Gottes ausbreiten und vornemlich der einreissenden Abgötterei steuern mußte. — In dieser Absicht errichtete Gott mit Abraham einen förmlichen Religionsbund [der vorhero weder den Namen noch der eigentlichen Bedeutung nach existirte] 1 Mos.

17, 7. wo Abraham von seiner Seite verpflichtet wurde, Wahrheit und Tugend auszubreiten: und der auf seine Nachkommen sich dergestalt erstreckte, daß diese von nun an die Eigenthümer der messianischen Oeconomie seyn, die eigentliche sichtbare Kirche ausmachen, von Gott mit besondern Privilegien begabt und in deren Besitz geschützt werden sollten. — Als das feyerliche Siegel dieses Bundes und als das Zeichen derer, die an demselben Theil nahmen, ward die Beschneidung verordnet: deren Heiligkeit nichts verlieret, man mag ihr Materiale vor etwas unter den Egyptern gewöhnliches und sonst schon bekanntes, oder vor eine nie erhörte Verordnung Gottes halten, ich sage, sie verliert so wenig als die Taufe, deren Materiell's mit der Proselyten Taufe fast ganz übereinstimmt. — Von dieser Zeit an aber hat nun auch die menschliche Erkenntniß in der messianischen Kirche eine neue Epoche erhalten. — Wir finden in dem Opfer Abrahams, zu dessen Vollziehung eben der Ort [siehe Stachhousens Lehrbegrif P. III. p. 285.] bestimmt wurde, wo der Messias gekreuziget worden, und das Abraham als eine öffentliche Probe und Muster der Glaubensgerechtigkeit aufgelegt wurde, 1 Mos. 22. die ersten Spuren einer Veranlassung zu glauben, daß die Gläubigen damals angefangen haben, sich den Modus der Erlösung als ein blutiges Opfer eines Sohnes Gottes vorzustellen. — Daher ich auch vermuthe, daß ihre Einsichten in andern damit verwandten Glaubensartikeln proportionirlich erweitert worden sind, deren Grenzen keinesweges nach den Schriften Moses abgemessen werden dürfen. — Uebrigens meldet die Schrift, daß nach Abrahams Tode seine Nachkom-

men sich in zwei Linien getheilt haben, und daß bey den Jacobiten der Religionsbund und mit ihm die sichtbare Kirche geblieben sey. — Nach Jacobs Tode ward die sichtbare Kirche in zwölf Hauptfamilien abgetheilt, welche sich bis an ihr Ende behaupteten. — Auch Jacob muß bey seinem Kampfe neue Begriffe von der Person des Messias, als des Engels des Bundes (*legati foederalis*) und neue Aussichten in das Werk Gottes erlangt haben, welches aus seinem letzten Sagen erhellet. — Daß wir uns in Ansehung dieser erweiterten Einsichten, wenigstens was die folgenden Zeiten betrifft, nicht irren, scheint daraus wahrscheinlich zu werden, weil so gar außer der jüdischen Kirche ein Hiob war, welcher in seinen Büchern sehr grosse Spuren einer Bekanntschaft mit der Lehre von Gott, von der Vorsehung, von den guten und bösen Engeln, von dem Messia als Erlöser und Vorbitte, von der Auferstehung (wenigstens der Gläubigen) durch den Erlöser, von der Glaubensgerechtigkeit u. s. w. zu erkennen giebt.

LVIII.

Fortsetzung.

3. Dritte Periode von Mose bis auf die babylonische Gefangenschaft. — Je weiter es hinkam, desto lichter ward es in den Einsichten der Menschen. Ich vermute daher sehr stark, daß zu Moses Zeiten die Einsichten der Gläubigen so gar sehr eingeschränkt nicht gewesen sind als einige sich vorstellen. — Die Person des Mittlers lernte Moses selbst und zwar zuerst im feurigen Busche kennen, welcher ihm

ihm jetzt auftrug, seine Person unter den Juden vorzustellen. — Und wenn man voraus setzen darf, daß die Kirche mit den Bildern auch jedesmal einigen Unterricht von ihrem Originale erhalten habe, so darf man nur glauben, daß man von Mosiss Zeit an, den Mittler auch als Wunderthäter gedacht hat. — Und was mußten nicht vor neue Begriffe in der Kirche Gottes entstehen, da sich in der äußerlichen Religionsverfassung so viel veränderte, vornemlich in Absicht auf die Abbildungen der zukünftigen Haushaltung im neuen Testamente. — Es ward nemlich zuerst zum Andenken des Ausganges der Kinder Israel und der damit verbundenen Erlösung das Osterlamm eingesetzt, dessen typischen Verstand Gott dem Mose und Moses den Ältesten in Israel, jeder aber seiner Familie gelehrt und erklärt haben muß, so wenig auch Moses, seinem Zwecke nach, dieses Unterrichts erwähnt, ausser 2 Mos. 12, 24-27. c. 13, 8. 14. — Nächstdem ward auch in dieser neu errichteten Oeconomie statt des Sonntags der Sabbath eingesetzt, 5 Mos. 5, 12. 2 Mos. 31, 16. — Hierzu kamen eine ganze Menge Gesetze, davon eine Classe ihre gerade Beziehung auf die Haushaltung des neuen Bundes hatte. — Es waren theils sittliche, von denen wir in der Lehre von denen Gnadenmitteln reden werden, theils politische, theils kirchliche. — Letztere sind es, die eigentlich zur mosaischen oder altjüdischen Haushaltung gehörten, und die bestimmt waren, theils die Juden, als die sichtbare Kirche, von allen andern Völkern zu unterscheiden, theils ihnen ein gewisses Joch aufzulegen, welches auf der einen Seite die Gläubigen nach der Ankunft des Messias, der dieses Joch abnehmen sollte, begie-

begierig zu machen, theils die Juden bey ihrer Meisung zu Ausschweifungen im Zaume zu halten, bestimmt war. — Die Juden zählten unter diesen kirchlichen Gesetzen, zwey hundert und acht und vierzig gebietende, und drey hundert fünf und sechzig verbietende. — Sie bestunden a) in der Anordnung gewisser Feste, darunter gehört erstlich der Sabbath, dann das Sabbathjahr, und alle funfzig Jahre das Jubeljahr. Beide letztern stimmen darinne überein, daß die Aecker undebaut liegen 2 Mos. 23, 11. was selbst wuchß, den Armen überlassen, die in Knechtschaft gerathene frey gegeben, alle Schulden erlassen, 5 Mos. 15, 2. und alle Prozesse geendiget werden mußten. — Hieher gehöret weiter das jährliche Osterfest und funfzig Tage hernach das Pfingstfest, welches zum Andenken der Bekanntmachung des Gesetzes auf dem Berge Sinai gefeyert wurde. Es wurde das Fest der Erndte genannt und nach der Michaelischen Berechnung nicht im May sondern im Junius begangen. Im September fiel das Laubbüttenfest, oder, Fest der Laubrüste. — Ein anderes hieß das Fest der Trompeten, womit die Juden ihr bürgerliches Jahr anfiengen, 3 Mos. 23, 24. 25. 4 Mos. 29, 1-6. — Das wichtigste aber war das Versöhnungsfest. 3 Mos. 23, 31. Andre Gesetze betraffen vornemlich b) die Opfer, welche in jährliche, monatliche, wöchentliche, und tägliche abgetheilet werden könnten — von denen man die zufälligen und an keine Zeit gebundenen Sündopfer (חטאת), Sühnopfer (עולה), Friedensopfer (שלמים) die entweder Dank, oder Wunschopfer waren) freiwillige Opfer und endlich die Heb- und Wehopfer unterscheiden muß. — Auf solche Art hatte nun der Sohn

Sohn Gottes recht eigentlich sein Feuer und Heerd unter diesem Volke, welches er unmittelbar regierte und dessen sichtbare Oberhäupter er anfangs selbst wählte und einsetzte. Unter ihnen war Moses der erste und wichtigste, welcher vierzig Jahr lang das sichtbare Oberhaupt der jüdischen Kirche und Republik war: ihm folgte Josua, dann die Richter (welche so viel waren als dictatores perpetui) und endlich die Könige. — Was nun in diesen Perioden den Zustand der Theologie anbelangt, so ist selbst das, was die Schrift davon erzählt, fast zureichend, um zu beweisen, daß die Einsichten der Gläubigen in die Geheimnisse des Reichs Gottes in dieser Periode sehr hoch gestiegen sind, ohngeachtet sie das Licht des neuen Bundes nie erreicht haben. Vornehmlich ward von den Zeiten Davids an die künftige messianische Oeconomie immer bekannter, und dieses Licht wuchs mit jedem Jahrhunderte, so, daß jeder Prophet neue Umstände von dem Messia, seiner Person, seinen Ständen, seinem Amte, seinem Reiche und den künftigen Veränderungen desselben, entdeckte, bis endlich mit Malachia alle göttliche unmittelbare Offenbarungen, die vor das alte Testament bestimmt waren, ihre Endschafft erreichten.

4) Vierte Periode von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Herodes Magnus. — Nach der Rückkunft der Juden aus der Gefangenschaft war Esra der erste, dessen sich der Sohn Gottes bediente, sein verfallnes Feuer und Heerd wieder unter ihnen aufzurichten. Dieser kam mit einer Vollmacht vom Könige und mit grossen Geschenken von den babylonischen Juden, als Stadthalter in Judäa an: um Religion

tion und äußerliche Ordnung wieder herzustellen. In seinen Bemühungen fuhr er dreyzehn Jahr fort, bis sich Nehemias zu ihm gesellte. Sein Hauptgeschäft war die Sammlung und Berichtigung der canonischen Schriften, von welcher zwar weder in der Schrift noch in Josephus etwas entscheidendes gemeldet wird, die sich aber aus den Umständen der Zeit und aus andern jüdischen Schriftstellern sehr wahrscheinlich erweisen läßt. — Er hatte auch dazu die meiste Veranlassung in dem Verderben der Zeiten — die meiste Fähigkeit durch seine Gelehrsamkeit und göttliche Eingebung — und die meiste Unterstützung durch einen Haggai, Zacharias, und Malachias, die mit ihm zugleich lebten. — Man glaubt, daß Esra, damals die alten hebräischen Buchstaben mit den chaldäischen vertauscht und verschiedenes in die Bibel eingerückt hab, was zur Ergänzung der Geschichte dienen konnte.

Da Esra mit seiner Arbeit fertig war und mittlerweile Nehemias die Stadt angebauet und mit Einwohnern vermehret hatte, so veranstaltete er eine feyerliche Vorlesung des Gesetzes unter freyen Himmel: woben das Volk so gerührt wurde, daß es dem Nehemia die heiligsten Gelübden that, welche aber nicht lange gehalten wurden, sondern in kurzen Nehemiam nöthigten, zum andernmal nach Jerusalem zu kommen, und die Vorlesung und Einschärfung des mosaischen Gesetzes fleißig zu wiederholen: welches aber in der Folge wegen des Wetters nicht allemal auf öffentlichen Märkte geschehen konnte, daher man besondere Häuser dazu anlegte, aus denen, wie man vermuthet, die Synagogen entstanden. — In eben diese Zeit gehört zugleich der Ursprung der samaritanischen

nischen Religion, dessen wir kürzlich gedenken müssen. Einer von den Söhnen des Hohenpriesters Jojada hatte, wider das Gesetz der Juden, des Stadthalters in Samaria des Sannballat Tochter geheirathet. Dieser flohe mit vielen andern Juden, die ihm anhängen, als man ihn zur Scheidung nöthigen wollte, zu seinem Schwiegervater, der es bald vom Darius erhielt, auf den Berge Garizim einen Tempel zu erbauen, und dadurch in kurzen das heidnische Samaria [welches anfänglich von den Kutheanern bewohnt wurde, die aus allerley morgenländischen Nationen bestanden, welche Esrahaddud, nach Abführung der Israeliten in die assyrische Gefangenschaft, als neue Colonisten anbauen ließ] in eine Freystadt aller widerspenstigen Juden verwandelte. Von der Zeit an wurden die Samaritaner eifrige Verehrer der mosaïschen Gesetze, die sie nur allein zur Norm wenigstens ihres äußerlichen Gottesdienstes erwählten: dadurch aber, und besonders wegen ihres Tempels, mit denen andern Juden in Jerusalem in die heftigste Erbitterung geriethen. [Siehe Mills dissert. de causis odii Judæos inter æque ac Samaritanos, it. lege notam in Stackh. p. 447.] die auch nie wieder aufgehört hat. — Doch wir kehren zu den Juden zurück. Diese hatten nur bisher nach ihren eigenen Gesetzen, obgleich unter persischer Hoheit gelebet und ihre Religion unter Administration des Hohenpriesters, der das Synedrion zur Seiten hatte, frey geübet. Als Darius Codomannus vom Alexander bezwungen worden, bestätigte sie dieser in ihren bisherigen Vorrechten. Nach Alexanders Tode kamen sie unter egyptische Vormüßigkeit. Ptolomäus ward ihr erster Eroberer und

und Beherrscher. Nach ihm kam Ptolomäus Philadelphus, unter dessen Regierung die Fertigstellung der alexandrinischen Uebersetzung, und zwar durch Hülfe eines gewissen Demetrii Phalerei, ihren Anfang genommen hat. Es wurde damals nur, wie ich glaube, der Pentateuchus übersezt. In der Folge aber scheinen die hellenistischen Juden, die dieses Institut eben so vergnügt aufgenommen hatten, als es die hebräischen gekränkt und geärgert hatte, auch die Uebersetzung der übrigen Bücher (die aber schlechter gerieth) durch verschiedene Gelehrte veranstaltet zu haben, dadurch allerdings die wahre Religion des Mesias viel bekannter in der Welt wurde, als sie bisher gewesen war, weswegen man die Sache als ein von der Vorsicht regiertes Vorbereitungsmittel der Menschen zur Ankunft des Mesias anzusehen hat — Nachdem die Juden beynahe hundert Jahr den Egyptern unterworfen gewesen, so entstand Krieg zwischen Ptolomäus Epiphanes und den Antiochus Magnus, der endlich die Oberhand behielt und die Juden unter syrische Vormäsigkeit brachte. Dieser und noch mehr sein Sohn und Nachfolger der Antiochus Epiphanes fügte den Juden so viel Elend zu, als sie noch nie erfahren hatten, bis endlich ein Priester Namens Matthathias sich in Modin [ein Städtgen zehn Meilen von Jerusalem nordwärts] dem Zwange der Abgötterei widersetzte und zuletzt gar einen Anhang zusammen brachte, durch den er es wagen durfte, sich den Syrern zu widersetzen, alle ihre Altäre niederzureißen, das Gesetz Moses wieder herzustellen und sein Volk zu bekehren.

Sein

Sein Sohn Judas (*) führte das Werk aus, schlug den Micanor und weihte den entheiligten Tempel von neuem ein, daher hernach zum Andenken dieser wichtigen Sache jährlich das Kirchenweihesfest gefeyert worden, dessen Joh. 10, 22. gedacht wird. — Um die Zeit der Maccabäer entstanden verschiedene Secten unter den Juden, und zwar zuerst die Sadducäer. Als denn und vielleicht durch diese veranlaßt, die Pharisäer und endlich die Essäer, welche letztere sich meist in Egypten aufhielten, daher ihrer im neuen Testament nicht gedacht wird. — Die letzten jüdischen Regenten waren Hircanus und Aristobulus. Unter der Regierung des letztern kam Pompejus und unterwarf die Juden dem römischen Volk: welches alsdenn die jüdischen Oberherrn zu seinen Dependenten machte und keinem als Herodi Magno, dem berichtigten Wiederhersteller des jüdischen Tempels, den königlichen Titel verstatete. — Ich beschliesse dieses Stück mit den Worten des Herrn Stackhousen (Lehrbegrif P. IV. p. 528.) damals (ohngefähr im drey und drehzigsten Jahr der Regierung des Herodis und im sechs und zwanzigsten Jahre Augusti) ward der Tempel des Janus verschlossen. — Da ein allgemeiner Friede, der zwölf Jahr dauerte, sich über die Welt ausbreitete, und ein gar bequemes Vorspiel von der Zukunft unsers Friedensfürsten Jesu Christi war, der nach der Rechnung des Erzbischofs Ussers im viertausenden Jahre nach der Erschaffung der Welt gebohren wurde.

Fünfs-

(*) Der erste Maccabäer -- מִכַּיִי hoc est מִכַּיִי
מִכַּיִי מִכַּיִי war vielleicht ihre Lösung und Inschrift
der Fahne wie bey den Römern S. P. Q. R.

Fünftes Capitel.
 Von der Vorsehung und den Engeln.

LIX.

Von der Vorsehung überhaupt.

1. **A**lle Anstalten, die Gott zur Ausführung seines grossen Werkes gemacht hat, haben ihre historische aber auch ihre dogmatische Seite. Man betrachtet entweder, wie wir bisher gethan haben, sie, als eine Reihe von Begebenheiten und Veränderungen in der Kirche und Religion, oder man untersucht die Art, wie der Sohn Gottes diese Begebenheiten und Veränderungen überhaupt regiert und geordnet habe. Weil nun diese Art mit derjenigen, wie er noch jetzt die fortgesetzten Anstalten zur Vollenbung seiner Rathschlüsse durchführet, ganz übereinstimmt, so fassen wir sie unter eine Lehre zusammen und nennen diesen Modus Providenz.

2. Das Wort bedarf keiner Erklärung. Man mag bey Vorsorge (procuratio) oder Vorsehung, (providentia, προνοια) denken was man will, so ist unser dogmatischer Begriff vom Sprachgebrauch independent. Kein allgemeines Wort hat die Sprache ohnedem nicht. Man denkt bey Vorsicht, doch nur die Erhaltung und Regierung dessen, was ausser uns geschieht, und bezeichnet die Direction dessen, was unserer Seele eigentlich angeht und vornehmlich den Einfluß Gottes auf unsere freyen Handlungen mit dem Worte Gnade. — Allgemeiner wäre Haushaltung. —

Ein

Ein Wort, das den Modus der Vorsehung bestimmte, wäre Mitwirkung, es ist aber nicht adäquat und erschöpfend.

3) Die heilige Schrift hat sehr viele Ausdrücke, wie es vor den gemeinen Verstand, dem die Mannigfaltigkeit im modo cogitandi am besten zu statten kommt, sich schicke, — die Sache selbst bestimmt sie bald überhaupt mit den Worten — ידע דרך, ידע רדע, ראות חוות יזכר, פקר משפט, דרך, חשב, עינו עי, oder, מומות מחשבות, עצה, etc. φρονεῖν, μέλειν, ἐπισκεψασθαι, oder κριμαλα, odoi etc bald nennt und bezeichnet sie einzelne Arten von Thätigkeiten τρεφειν, αμψιγνεσθαι Math. 6. den Modus aber bezeichnet sie dadurch sehr nervös, daß sie alle Wirkungen im Reiche der Natur und Gnaden Gott so zuschreibt, als ob er sie selbst wirkete. 3. E. Gott donnert — das Loos fällt vom Herrn. — Er wirkt das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen — יצ.

4) Die Frage, welcher Persohn die Vorsehung zugeschrieben werden müsse, läßt sich sehr leicht entscheiden. Ich schreibe sie allen Dreyen zu; jeder aber in einem besondern Verstande. Kein Opus ad extra kenne ich, welches alle drey auf einerley Art verrichteten. — Der Vater ist der mittelbare Beherrscher beyder Reiche und sein Wille ist die höchste Norm der Regierung. Er selbst ist, wie es scheint, auf dieser Erdkugel nicht persöhnlich thätig. Der Sohn dirigirt unmittelbar, als administirende Persohn im Nahmen und nach dem Willen des Vaters, [wie er sich vornehmlich in Johanne häufig erklärt] — das ganze — zur Beförderung und Vollendung des oben
Z
be-

beschriebenen grossen Werkes Gottes. — Der heilige Geist wirkt auch unmittelbar, aber nur im Theile — in den Seelen der Menschen — im Nahmen und nach dem Willen des Vaters und des Sohnes — zum Heile der Seelen. — Was alle Drey da-
ben thun, die Rathschlüsse des Vaters, die auf dieselben gegründete Haushaltung des Sohnes, und die dieser subordinirten Wirkungen des heiligen Geistes, oder die Gnade, das denken wir zusammen, wenn wir in der Dogmatik eine Vorsehung nennen. — Die Diener der Vorsehung sind die Engel.

5) Wenn man die Vorsehung definiren will, nach den innern Modus derselben, so sage man: Sie ist die ununterbrochene Einwirkung Gottes auf die ganze Schöpfung bis auf die kleinsten Theile derselben. — [denn was die Seele gegen den Körper ist, das ist Gott gegen die Schöpfung] — Will man aber das, was von der Sache selbst in die Augen fällt, und was ihren Erfolg ausmacht, bestimmen, und davon die Beschreibung hernehmen: so sage man, sie ist die Erhaltung und Regierung aller Dinge und Begebenheiten in der ganzen Schöpfung in Absicht auf alle und auch die kleinsten Theile derselben. — Hieraus erhellet nun, daß es fehlerhaft ist, wenn man die Erhaltung, den Concursum und die Regierung als subordinirte, und unter ein Genus gehörige Dinge ansieht. — Concursum ist der Modus von den beiden übrigen. Erhaltung aber und Regierung sind das Resultat vom Concursum und folglich — heterogene Dinge.

LX.

Ausführung und Beweis des gegebenen
Begriffes von der Vorsehung.

Die Vorsehung ist also die ununterbrochene Einwirkung Gottes auf die ganze Schöpfung bis auf die kleinsten Theile derselben: zu ihrer Erhaltung und Regierung. — Ich trete hiermit gerade gegen das Entwicklungssystem des Herrn Bonnet, und gegen die Meinung aller derer, welche glauben, Gott habe von Ewigkeit her alles, auch die kleinsten Begebenheiten und Veränderungen der Dinge geordnet, und jeder in der grossen Kette von Ursachen und Wirkungen ihren unveränderlichen Platz angewiesen: so, daß jetzt alles nach diesen ewigen Gesetzen geschehe und entstehe. — Wenn diese Meynung noch mit dem Gedanken verbunden ist, daß Gott bey dieser gemachten Einrichtung, von Ewigkeit her, zugleich auf das freye Verhalten der Menschen, auf ihr Gebet u. d. g. gesehen habe, so ist sie wenigstens unschädlich, ohngeachtet mir die entgegengesetzte süßer und beruhigender, aber auch schriftsmäßiger, zu seyn scheint. — Meine Gründe sind folgende:

- 1) Erstlich ist das Entwicklungssystem der reinen und nicht durch metaphysische Lustschlösser belebten Vernunft völlig widersinnisch. Man lese was hier Herr Jerusalem in den Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion Th. 1. pag 114-117. sagt.
- 2) Es steckt zweitens in der Art, wie ich Gott die Erhaltung und Regierung der Welt zuschreibe,

be, mehr Weisheit und Kunst. Der Künstler setzt die Maschine nur zusammen, und ihr Mechanismus wirkt nun, von ihm independent. Nach jenem System also bestimmte den Begriff der Vorsehung nur das vorhersehen und ordnen des ganzen, ohne fortwährenden weisen Einfluß und willkürlicher Regierung der Theile. — Nach meinem System ist beides. — Denn das setzt eben so wohl ein Uebersehen aller vergangenen und zukünftigen, wirklichen und möglichen, Dinge voraus. — Und wenn ich also annehme, Gott hat von Ewigkeit her die Ketten en gros festgesetzt — vornehmlich die physische — im Detail aber agire er willkürlich, weil ihm zu jeden Zwecke, den das Ganze erforderte, tausend gleichgültige Mittel zu Gebote stehen — so ist alsdenn erst die Maschine in jedem Augenblick ihres Ganges von ihm dependent.

Den Einwurf, warum Gott, wenn er durch einen fortwährenden Einfluß die Welt regiren wollte, den Gang ihrer Maschine jenen ewigen Gesetzen der Bewegung unterworfen habe? beantwortet Herr Jerusalem p. 117, 118. f.

Die Frage, ob die Freyheit bey diesem Begriffe der Vorsehung leide, beantwortet er p. 118. f.

- 3) Ich halte es auch vor widersprechend unmöglich, daß eine so unendliche Reihe von mechanischen Handlungen mit einer noch unendlich grössern und

und mannigfaltigen Reihe von freyen und willkührlichen Handlungen in solche Verbindung gesetzt werden könne, daß ein ganzes daraus entstehe, von dem jeder Punct von Ewigkeit her bestimmet, und von der Verfehlung geordnet wäre.

— Ich führe den Beweis so; Gott hat entweder den Mechanismus nach der Freyheit oder die Freyheit nach dem Mechanismus gestellt. — Letzteres hebt alle Moralität auf und streitet mit den Endzwecken der Schöpfung. Also müste das erstere seyn. Was würde man aber sagen, wenn ein Künstler eine Uhr vor eine grosse Gesellschaft von Menschen machen wollte, welche sich in ihrem Gange stets nach den Einsichten und der Erwartung aller und eines jeden insbesondere richtete? Würde man nicht sagen, den Gang der Maschine nach dem Maassstabe der Willkühr und des blinden Einfalls einrichten wollen, sey Widerspruch? — Unmögliche und widersprechende Dinge kann Gott auch nicht machen.

Obj. Aber es stehn ja auch nicht alle Handlungen des Mechanismus mit der menschlichen Freyheit in so genauer Verbindung.

Resp. Aber doch unzählige. Und ihre Verbindung ist so erstaunend weitläufig, daß mein Beweis durch den zugegebenen Einwurf nichts verliert. Siehe Jerus.

P. 93.

Obj. Aber Gott hat ja auch die freyen und willkührlichen Handlungen vorhergesehen:

2 3

so

so hat er ja auch das übrige in der Welt, was von ihnen dependirt, vorhersehen, und vorher ordnen können. Resp. 1) Das Vorhersehen hebt jenen Widerspruch nicht auf. Denn wenn es einmahl unmöglich ist, daß der Gang einer Maschine oder doch einige Bewegungen derselben sich nach der Willkühr und dem blinden Einfall richten, so ist es auch dem unmöglich, der beydes vorhersehe. 2) Gott sehe aber auch, glaube ich, die freyen Handlungen nicht an sich, sondern in ihrer Verbindung und aus derselben vorher. (*) Wer dieses letztere deutlich denkt, wird im Ganzen mehr Licht erhalten.

- 4) War von Ewigkeit her alles, auch das Detail der Dinge schon geordnet und festgesetzt, so ist die noch fortdaurende Regierung der Welt und vornehmlich die Regierung der freyen Handlungen ein leeres Wort ohne Gedanken. — Regierung setzt ungefähre Abwechslungen voraus.
- 5) Daher schreit die ganze Schrift wider jenen Irrthum der geblendeten Vernunft: indem sie, wie wir unten hören werden, Gott nicht nur die Regierung des Ganzen, sondern auch eine willkührliche Direction aller Theile und Veränderungen derselben und eine in jedem Augenblicke fortdaurende Mitwirkung zuschreibt. — Denn wenn sie z. B. sagt, Gott donnert, so ist das ent-

(*) Ich glaube hierinnen was H. D. Ernesti lehrt in initiis Doctr. Sol. p. 249.

entweder gar nichts gesagt, oder es muß so viel heißen, Gott dirigirt jetzt den Mechanismus der Natur durch den Einfluß seiner Allmacht so, daß es donnert etc. Wenigstens wäre der Ausdruck, Gott donnert, nach dem Entwicklungssystem eben so lächerlich, als wenn ich sagte, der Uhrmacher schlägt, für, die Uhr schlägt.

- 6) Unsere Vorstellungsart ist auch die einzige, mit welcher die Pflicht des Vertrauens und des Gebets in ihrem eigentlichen und völligen Umfange bestehen kann.

LXI.

Fernere Entwicklung des Begriffes in Absicht auf die dabey vorkommenden Thätigkeiten einer jeden Person in der Gottheit.

Die Vorsehung, als ein Inbegriff göttlicher Thätigkeiten betrachtet, kann nach ihrem völligen Umfange am besten übersehen werden, wenn man sich das Geschäfte einer jeden Person der Gottheit dabey besonders vorzustellen bemühet.

a) Der Vater wirkt gar nicht unmittelbar, in der sichtbaren Schöpfung. Er hat alles dem Sohn übergeben. Doch ist sein Wille die Norm alles dessen, was der Sohn thut. Unter diesem Willen aber verstehen wir hier nichts anders, als die Summe aller göttlichen Rathschlüsse, welche von Ewigkeit her sind gefaßt worden, und welche unser Weltssystem und dessen Bestimmungen betreffen. Woben nur zu bemerken ist, daß der Gegenstand dieser Rathschlüsse das Ganze ist, nicht das Detail — Gott hat von Ewig-

keit alles vorhergesehen und en gros vorher verordnet, in allen Dingen aber, die dem Ganzen nicht in einer besondern Determination wesentlich waren, hat er zwar die Determination auch vorhergesehen, doch aber nur zugelassen: so, daß in dem gegenwärtigen Laufe der Welt tausend Dinge der Willkühr unterworfen sind, bey dem sich Gott von Ewigkeit her bloß *permittendo* verhalten hat, und die nun der Sohn Gottes durch den stets wirkfamen Einfluß seiner Gottheit bloß dahin dirigirt, daß sie weder den allgemeinen Zwecken der Schöpfung noch denen Bestimmungen eines jeden Geschöpfes insbesondere zuwider werden.

Der kindische Einwurf, als ob der Mensch zu klein wäre, als daß er ein Gegenstand der ewigen Vorsorge Gottes hätte seyn können, und andere ähnliche fertiget Herr Jerusalem schon ab, p. 73. f.

Der Beweis von meinem Hauptsatz ist dieser: Wann sich die Vorsehung in der Zeit *permittendo* verhält, so kann sie sich auch von Ewigkeit her nicht bey allen Dingen *decernendo* und *jubendo* verhalten haben. A. E.

b) Der Sohn Gottes wirkt eigentlich als die administrirende Person unmittelbar zur Erhaltung und Regierung des Natur- und Gnadenreichs, und zur endlichen Eröfnung des Reichs der Herrlichkeit. — Ich sage daher, Iesus

- 1) ist eigentlich der Erhalter seiner Geschöpfe in Absicht auf ihre Existenz und Dauer Ps. 104, 27. 119, 90 = 91. Es. 40, 26. Apostelg. 17, 24. 26. Matth. 6, 26. 28, 32. Wo überhaupt zu bemerken, daß es gleich viel ist, ob der Sohn in den Stelen

len ausdrücklich genannt oder ob die Erhaltung dem Vater zugeschrieben wird: denn in letztern Falle muß es doch nur von der mittelbaren Wir- (durch den Sohn) angenommen werden.

- 2) Jesus ist also auch ihr Herr und Regierer — nemlich wir reden hier nicht von der mittelbaren Regierung durch Gesetze, sondern von der unmittelbaren, welche durch Einwirkung seiner Allmacht (*ἐγὼ ἔειπα*) geschieht — die Gegenstände sind

a) theils die Körperwelt, welche er in ihren Laufe und Ordnung erhält Ps. 104, 5. 29. 148, 8. 1 Mos. 19, 2. 4. 2 Mos. 9, 23. 1 Könige 8, 35.

β) theils die Geisterwelt. In Absicht

1) auf die freyen Handlungen der Menschen

a) die er bald veranlaßt 1 Sam. 10, 9. 26. Ps. 33, 15. Sprüchw. 31, 1.

b) bald die Fähigkeit darzu schenkt oder stärkt Sprüchw. 8, 14. 17.

c) bald Gelegenheit und Vorschub verschafft. Apostelg. 18, 20, 21. Röm. 1, 10, 13.

d) bald in ihren Fortgange segnet. 1 Mos. 39, 3. 5. Ps. 127, 1. 2. Joh. 1, 8. Es. 10, 5. 6. 13. 15.

e) bald die Hindernisse wegschafft. Ps. 7, 40. Röm. 1, 13.

f) bald zum besten kehret 1 Mos. 37, 2. 4. 50, 20. ihr gedachtet es ic. 39, 7. 10. 20. 23.

Σ 5

g) bald

- g) bald durch Belohnung aufmuntert,
1 Mos. 39, 4. 5. 2 Mos. 1, 20. Ps. 62, 13.
h) bald aus weisen Absichten böse Hand-
lungen zuläßt, Joh. 19, 11.
i) bald hindert, 1 Mos. 12, 17. 1 Sam.
23, 14.
k) bald einschränket, Hiob 2, 6. Joh. 7,
30.
l) bald aus Langmuth duldet, Lucā 19,
42. Ps. 50, 21. Es. 43, 14.
m) bald so regieret, daß doch ein guter
Endzweck unvermuthet befördert wer-
den muß, 1 Mos. 50, 20. Apostelg. 2,
36.
n) bald durch Strafen warnt.

2) auf ihre Schicksale

- a) theils die guten — die wir ihm allein und
seinem Segen zu danken haben, 1 Mos. 39,
3-23. Ps. 118. Pred. 9, 11. Ps. 127, 2.
Sprüchw. 10, 22. die er uns aber, wenn
wir sie mißbrauchen oder uns ihrer unwür-
dig machen, entzieht, Ps. 37, 10-13. 34, 37.
b) theils die traurigen und unangenehmen,
die er uns ebenfalls theils zuschickt, Amos
3, 6. theils mäßiget, 1 Cor. 10, 13. 2 Mos.
32, 34. 9, 29. theils zu heilsamen Endzwe-
cken leitet, Amos 4, 9-12. 1 Cor. 10, 11.
Röm. 10, 11. 12. Ps. 58, 11. 12. Röm. 8,
28. Hebr. 12, 7. 8. bald abwendet, Ps. 121,
3-8. Jeremiā 18, 8. Jonā 3, 10. 1 Mos.
37, 21, 26. 27. 28. bald in denselben stärkt,
erhält, und beschützet, Ps. 62, 2. 3. 7. 8. 12.
c) theils

- c) theils überhaupt auf alle Veränderungen unsers Lebens — Geburt Ps. 139, 13. 16. — Lebenslänge, Ps. 61, 7. 8. Hiob 14, 5. — Vermehrung des Geschlechts, Ps. 127, 3. — Nahrung und Fortkommen in der Welt Ps. 127, 1. 128, 2. 5. 6. — Lebende: welches er bald verschiebt, Es. 38, 1. 5. bald beschleunigt 2 König 22, 20. Hohel. 7, 6.
- 3) Das alles aber thut unser Heiland durch eine unmittelbare, jedoch unsichtbare und unerforschliche Einwirkung seiner Allmacht: welche die Freyheit der vernünftigen Geschöpfe eben so wenig aufhebt als die besondern Wirkungen des heiligen Geistes.
- e) Der heilige Geist wirkt auch unmittelbar — aber im Nahmen und nach dem Willen des Vaters und des Sohnes — in den Seelen der Menschen, zu ihrer Erleuchtung, Befehrung und Heiligung: welches man providentiam specialissimam nennen könnte — daraus entsteht der dogmatische Begriff der Gnade, den wir besonders auffuchen, beweisen, und gegen die Einwürfe retten müssen.

LXII.

Von der besondern Vorsehung, welche die Gnade genennet wird.

Da das Menschengeschlecht durch den Fall in eine so unglückliche Lage gerathen war, vermöge welcher gleich nach der Geburt ein gewisses Verderben der Seele

Seele

Seele überhand nimmt, welches sich mit jedem Tage vergrößert, und bey sehr vielen endlich gar in eine völlige Slaveren des Lasters übergeht, so war es unvermeidlich, daß Gott diese unselige Folgen des Falles wieder aufheben mußte, wollte er anders seine Absichten, die er sich mit dem Menschengeschlechte vorgesetzt hatte, erreichen. Daher war schon von Ewigkeit her beschlossen, den Menschen nicht nur durch eine sehr feyerliche und erhabene Erlösung von der Schuld seiner Vergehungen zu befreien, sondern auch ihm zur Annehmung derselben, und zur Erlangung ihrer Folgen, geschickt und fähig zu machen. Dieses Geschäft nun wird in der h iligen Schrift durchgängig dem *πνευματι θεου* zugeschrieben. — Es kommt aber hier vornehmlich darauf an, daß man den Modus dieses Geschäftes gehörig festsetze; denn die Wirkungen der Gnade selbst und ihre Gegenstände, haben ihren besondern Platz in der Dogmatik.

a) Der Modus dieser besondern Vorsehung kann so angegeben werden, daß man sagt, die Gnade ist die Summe dererjenigen Thätigkeiten des heiligen Geistes, welche er unmittelbar, das ist, durch seine eigne Substanz in und aussrer denen Seelen der Menschen zu ihrer Erleuchtung Bekehrung, und Heiligung verrichtet. Ja sage

1) in den Seelen der Menschen. — Dies ist der streitige Punkt. — Die meisten wollen nur einen moralischen Beystand der Gnade zugeben, der von aussen geschieht: und leugnen, daß der Geist Gottes durch seine Substanz auf die Substanz der Seele wirke.

α) An

a) An der Möglichkeit aber darf niemand zweifeln, wer nicht den Begriff der göttlichen Allmacht und Allgegenwart gar aufheben will.

b) Die Wirklichkeit muß man nur gehörig erklären, so ist sie auch leicht zu beweisen und gegen alle Einwürfe zu retten.

1) erklären — Was thut der heilige Geist eigentlich durch unmittelbare Wirkung?

a) er stärkt und erhöht die Naturkräfte zu denken, zu wollen, zu empfinden — deren Gebrauch alsdenn immer unserer Freiheit überlassen bleibt.

b) er giebt hier und da einen wirklichen guten Gedanken, Neigung, Entschluß, Empfindungen, Gewissenstrieb u. s. w. — die aber jedesmal unserer Freiheit überlassen und nie so stark sind, daß wir sie nicht willkürlich wieder unterdrücken und furchtlos machen könnten.

c) Er erhöht und stärkt die Receptivität der Seele gegen die Eindrücke der äußeren Mittel — z. E. wie ich einem Kranken, der ganz entnervt ist, das Maul aufmache, die Arznei zu empfangen, damit aber immer nicht zwingen die Arznei zu nehmen, oder sich im übrigen so zu halten, daß die Arznei anschlagen kann, so wenig thut auch diese Wirkung des heiligen Geistes der Freiheit und Moralität einigen Eintrag.

c) Er

- d) Er theilt endlich den äußerlichen Mitteln in dem Augenblick ihres Eindrucks eine gewisse Kraft mit, die sie an sich in den Grade nicht haben würden.
- e) Er erhält und vermehret die erlangten Kräfte nach dem Maasse der Treue, die wir bey ihrem Gebrauche beweisen.
- 2) beweisen — daß der heilige Geist nicht bloß von aussen wie der Prediger wirkt, sondern innerlich — das erhellt aus folgenden Stücken:
- a) da die Providenz überhaupt, wie wir oben bewiesen haben, in einem unmittelbaren Einflusse der Gottheit auf die Schöpfung und alle ihre Theile besteht, so sind wir nicht berechtigt, der besondern Vorsehung einen andern Begriff unterzulegen. Man muß vielmehr bey einer auch nur mäßigen Veranlassung der heiligen Schrift glauben, daß auch hier ein unmittelbarer Einfluß des heiligen Geistes vorhanden sey.
- b) Wenn man überlegt, was die Bibel dem Teufel zuschreibt, so würde man das Geschäfte des heiligen Geistes sehr entehren, wenn man diesen unmittelbaren Einfluß leugnen wollte.
- c) Die Stellen der Schrift, wo gesagt wird, daß der heilige Geist *ev ημιν* wirke — daß er alles in uns wirke — daß er seine Werkstadt in uns habe, -- daß er in uns rufe — sind so beschaffen,

fey,

fen, daß man nicht begreifen kann, warum die Schrift, wenn sie den heiligen Geist nicht mehr als den Prediger zugeschrieben haben wollte, sich so nervöser Ausdrücke bediene und so viel Aufhebens von der Gnade mache.

- 1) Hierzu kommt endlich selbst die Erfahrung eines jeden Menschen, der nur einigermaßen dem guten Geiste Raum gegeben hat, welche ihm sagen wird, daß er oft Gedanken, Entschlüssen, und vornemlich Triebe und Empfindungen in sich wahrnehme, von denen er gar nichts weiß, woher sie kommen, und zu denen er nicht die mindeste Veranlassung in und außer sich gehabt hatte.
- 2) Außer den Menschen — die Gnade ist freylich nicht bloß eine unmittelbare, sondern in einer andern Betrachtung auch eine mittelbare Wirkung des heiligen Geistes. Das heißt
 - N) der Geist Gottes veranlaßt das meiste Gute in uns durch Mittheilung und Vorhaltung der ordentlichen Gnademittel — vornemlich der Wahrheiten der Religion — die ihr eigenthümliches rührende bey sich führen, aber auch die schönsten Bewegungsgründe zu allen Arten des moralischen Guten enthalten.
 - 3) Er will auch nicht anders in uns wirken, als wenn wir diese äußerlichen Mittel brauchen — wenigstens sind wir an diesel-

dieselben gebunden, wenn er gleich nicht daran gebunden ist. — Daher zum völligen Effect, ich meine die Erleuchtung, Befehrung und Heiligung des Menschen — das mittelbare und unmittelbare Geschäfte des heiligen Geistes erfordert wird.

b) Die Dauer dieser besondern Vorsehung ist eben wie bey der allgemeinen. — Die Gnade hört nie auf, uns zu bearbeiten, bis wir sterben.

c) Ihre Verschiedenheit. — Sie wirkt allerdings auf ein Herz stärker als auf das andre — sie wirkt in einem Zeitpunkte unsers Lebens schwächer oder stärker als in einem andern — sie giebt diesem Menschen ein größeres Maaß der Gaben als dem andern — doch wird auch einst jeder nur nach dem freyen Verhalten gegen diese verschiedene Grade der empfangenen Gnade gerichtet werden.

LXIII.

Von den Dienern der Vorsehung, den Engeln.

Der Sohn Gottes bedient sich bey der Regierung der Welt sehr vieler Mittelspersonen, dazu ihm vornemlich die Engel gegeben worden, welche, ohngeachtet sie nach Gott die vollkommensten Geister waren, dennoch befehliget wurden, den zum König der Welt eingesetzten Sohn zu huldigen, zu dienen und anzubeten, Hebr. 1. — Es ist also nöthig, daß wir hier das gemeinnützig und allen Christen interessante, ober, welches

welches eben so viel ist, alles, was die Schrift uns davon bekannt macht; aussuchen und betrachten.

a) Wir verstehen unter den Engeln eine Art erschaffener Geister, deren Zustand und Bestimmungen uns allein die Offenbarung bekannt gemacht hat.

b) Die Zeit ihrer Schöpfung ist ungewiß, das heist, die Schrift gedenkt ihrer in keiner Stelle. Mir scheinen sie, wie viele andere Weltssysteme, vor der Erschaffung des unsrigen ihr Daseyn erhalten zu haben.

c) Von ihrer Geschichte ist uns, außer ihrem Falle nichts erhebliches bekannt worden. Ursprünglich sind sie alle (so wie die Menschen) in dem Stande einer Prüfungs-fähigen Vollkommenheit erschaffen worden. Nachher ist ein Theil von ihnen, unter Anführung eines Hauptrebellen, von Gott abgefallen und von ihm aufewig verstoßen worden, 2 Petri 2, 4. Dieser Anführer heist im alten Testamente שָׂטָן 1 Mos. 3. im neuen aber ο διαβολος Joh. 8. auch ο δεακον Offenb. 20. und seine Anhänger שָׂטָן und οι αγγελοι αυτου.

d) Wenn der Fall geschehen, ist nicht zu bestimmen. Ohnfehlbar, auch vor der mosaischen Schöpfung. Die Art des Abfalls ist auch unbekannt. Christus sagt nichts als ουκ εθηκεν εν αληθεια er hat seine anerschafne Güte und Rechtschaffenheit nicht behalten. Vielleicht hat er aus Stolz das imperium filii Dei nicht erkennen wollen. — Und vielleicht war der Befehl, den Sohn als ihr Oberhaupt zu erkennen und anzubeten, vor diese Geister eine eben solche

Prüfung, wie der verbotne Baum vor die ersten Menschen. — Von den Teufeln werden wir im zweiten Bande noch einmal zu reden haben.

c) Diejenigen, welche ihre Prüfung aushielten, erlangten denjenigen Habitus im Guten, welcher sie vor einen weitem Abfall sicherte, und wurden zugleich (denn jenes scheint ohne dieses nicht möglich zu seyn) in den Besitz der ihnen bestimmten Seligkeit versetzt, Matth. 18. daher sie nun *αγγελοι θεου* heißen.

f) Ihre gegenwärtige Bestimmung ist diese, daß sie Diener der Vorsehung sind: Daher sie *αγγελοι* heißen, welches der allgemeine Name aller Diener der Vorsehung ist Matth. 24, 31. — dazu sie im alten Testamente oft Luftkörper annehmen mußten. — Ps. 103, 20. Hebr. 1, 14. Apostelg. 12, 11. Matth. 28, 2. 2 König 19, 35. Die Vorsehung braucht sie bald zum Vortheile der Frommen, bald zur Bestrafung der Bösen, doch im Unsichtbaren und auf eine, in Absicht auf die Art ihrer Wirkung, uns unbekannte Weise.

g) Von der Natur und dem Zustande der Engel läßt sich außer folgenden Stücken nichts mit Zuverlässigkeit behaupten. — Sie sind von großem Verstande, Eph. 3, 10. 1 Petr. 1, 12. von heiligen Willen, Lucä 15, 10. — von sehr grosser Anzahl Jes. 6, 3. Dan. 9. Matth. 26, 53. — von verschiedener Würde Eph. 1, 21. Col. 1, 16. 1 Thes. 4, 16. Judä 9. 1 Petri 3, 22. — höchstselig Matth. 18, 10. — Und werden einst bey dem jüngsten Gerichte besonders geschäftig seyn, Matth. 25, 31.

Bier-